

Aviso



Informationsdienst der Deutschen
Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Nr. 47

D G P u K

Oktober 2008

LOB UND TADEL

DEBATTE: W-BESOLDUNG

Eine Wissenschaft für sich VON PETRA WERNER

Gute Idee – schlecht umgesetzt

INTERVIEW MIT FH-REKTOR JOACHIM METZNER

Sprung in die W-Klasse VON BEATRICE DERNBACH

DHV-Seminar für DGPK-Mitglieder

Erfahrungen mit der W-Besoldung

VON ANONYMEN DGPK-MITGLIEDERN

NEU ERSCHIENEN

ZWISCHENRUF

Ein Fall von sprachlicher Prägnanz?

MIT TEXTEN VON FRIEDRICH KROTZ & RUDOLF STÖBER

NACHGEFASST

Publiziert, so viel ihr könnt!?

MIT TEXTEN VON HANS-BERND BROSIUS & PATRICK RÖSSLER

DER FRAGEBOGEN

 AUSGEFÜLLT VON MARTINA THIELE

NACHRICHTEN & PERSONALIEN

GRUPPENBILD

 FG MEDIENSPRACHE – MEDIENDISKURSE

TAGUNGEN

AUS DEM VORSTAND

EINSPRUCH

 VON ARMIN SCHOLL

2

AVISIERT

3
5
8
8
4, 7, 9

Wer meint, die W-Besoldung habe vor allem Auswirkungen auf die Zeile „Auszahlungsbetrag“ der Bezüge-mitteilung, irrt. Tatsächlich vermag die Besoldungsreform, Professoren zu Bittstellern zu degradieren, die sich in aufwändigen Selbstberichten mit XS bis XXL bezeichneten Leistungsstufen zurechnen, statt den wissenschaftlichen Artikel auszuarbeiten, der für Leistungsstufe M gefordert wäre. Wer zu den Gewinnern der Besoldungsreform gehören will, tut unter Umständen gut daran, sich akribisch und mit Hilfe eines Coachs auf die Wünsche und Bedürfnisse seiner Hochschulleitung einzustellen, statt sich in dieser Zeit seinen Studierenden und ihren Wünschen und Bedürfnissen zu widmen.

10
13
14

Die Debatte versammelt Fakten und Einschätzungen von Fachkolleginnen und -kollegen, von Hochschulleitungen und dem Deutschen Hochschulverband. Das zusammengetragene Material füllt deutlich mehr als die Redaktion zur Verfügung stehenden Druckseiten – deshalb gibt es für Interessierte eine Langfassung der Debatte unter: www.dgpuk.de/aviso.

PETRA WERNER

16

18

19

20

22

24

Anzeige

Bernhard Pörksen
Wiebke Loosen
Armin Scholl (Hrsg.)
Paradoxien
des Journalismus
Theorie – Empirie – Praxis



Bernhard Pörksen / Wiebke Loosen /
Armin Scholl (Hrsg.)

Paradoxien des Journalismus
Theorie – Empirie – Praxis

2008. 748 S. mit 9 Abb. u. 7 Tab.
Geb. EUR 79,90
ISBN 978-3-531-15883-9

www.vs-verlag.de



Anzeige

NEUE BÜCHER

Reihe Rezeptionsforschung

Reihe Rezeptionsforschung Bd. 17

Uwe Hasebrink, Holger Schramm, Sabine Trepte (Hrsg.)

Strategische Kommunikation und Mediengestaltung - Anwendung und Erkenntnisse der Rezeptions- und Wirkungsforschung

ISBN 978-3-88927-464-9, erscheint im Januar 2009

Reihe Rezeptionsforschung Bd. 16

Susanne Wolf

Medienwirkungen aus Rezipientensicht

Third-Person-Wahrnehmungen in sozialen Netzwerken

307 Seiten, € 25,-, ISBN 978-3-88927-459-5, 2008



Reihe Rezeptionsforschung Bd. 15

Volker Gehrau

Fernsehberwertung und Fernsehhandlung

Ansätze und Daten zu Erhebung, Modellierung und Folgen von Qualitätsurteilen des Publikums über Fernsehangebote

279 Seiten, € 25,-, ISBN 978-3-88927-457-1, 2008

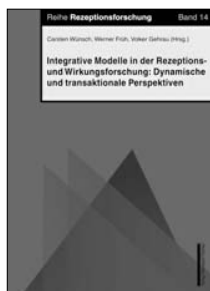


Reihe Rezeptionsforschung Bd. 14

Carsten Wunsch, Werner Fröh, Volker Gehrau (Hrsg.)

Integrative Modelle in der Rezeptions- und Wirkungsforschung: Dynamische und transaktionale Perspektiven

317 Seiten, € 25,-, ISBN 978-3-88927-444-1, 2008



Reihe Rezeptionsforschung Bd. 13

Jörg Matthes

Framing-Effekte

Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten

Ausgezeichnet mit dem Dissertations-Förderpreis der DGPK 2008

350 Seiten, € 25,-, ISBN 978-3-88927-438-0, Sept. 2007



Verlag Reinhard Fischer

Weltstr. 34, 81477 München
Tel: 089 / 791 88 92
Fax: 089 / 791 83 10

www.verlag-reinhard-fischer.de

Herzlichen Glückwunsch zum ersten „Aviso“ der neuen – eurer – Amtszeit als Redaktionsteam. Ich war auf der Suche nach Brüchen und Nahtstellen, doch selten habe ich eine so reibungslose Übergabe ohne erkennbaren Qualitätsverlust in der ersten Nummer erlebt. ... Dass in dieser Nummer noch kein Debatten-Schwerpunkt enthalten war, ist sicher gut zu verschmerzen. Umso mehr freue ich mich auf den nächsten „Aviso“. Auch bin ich gespannt, welche neue, ganz persönliche „Handschrift“ ihr in den nächsten Ausgaben entfalten werdet. In jedem Fall viel Erfolg dabei.

➡ LARS RADEMACHER, MÜNCHEN

Herzlichen Glückwunsch zur Premiere, ich finde die Ausgabe sehr gelungen!

➡ JAN SCHMIDT, HAMBURG

Ich habe gestern den neuen „Aviso“ gelesen: Herzlichen Glückwunsch.

Ich wünsche viel Spaß und wenig Ärger bei der neuen Aufgabe. Aber gegen ein großes Büro in Hannover, Zahnersatz und sonstige

Vergünstigungen hätte ich mich auch nicht wehren können ...

➡ NICOLE DIEHLMANN, BAD FRIEDRICHSHALL



Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen.

IN EIGENER SACHE

Nach unserem Verständnis bleibt der „Aviso“, was er bislang war: ein Forum für Debatten und Diskussionen fachinterner Themen, eine Plattform zur Darstellung der Arbeit von Fachgruppen und Initiativen innerhalb der DGPK. Wir wünschen uns Kommentierungen von Beiträgen, hoffen auf Widerspruch sowie auf Anregungen und Vorschläge für Debatten-Themen und einzelne Artikel und freuen uns über Leserbriefe.

Bei der Rubrik „Nachrichten&Personalien“ ist die Redaktion zudem auf Hinweise von außen angewiesen. Im „Aviso“ finden Meldungen über fachspezifische Preise und Auszeichnungen sowie Ämter ihren Platz, sofern über sie noch nicht an anderer Stelle innerhalb der DGPK berichtet wurde. Gemeldet werden auch angenommene Rufe sowie Vertretungs- und Gastprofessuren.

In die Rubrik „Neu Erschienen“

werden ausschließlich Monographien und Sammelbände von DGPK-Mitgliedern aufgenommen. Grundlage sind Ankündigungen diverser Fachverlage (siehe S. 10). Wer in einem anderen Verlag publiziert, aber mit seinem Buch aufgenommen werden möchte, möge uns bitte eine kurze Information schicken. Jeweils in der Herbstausgabe des „Aviso“ werden außerdem internationale Publikationen veröffentlicht. Hierfür bitten wir ebenfalls um Mitteilungen.

So sehr wir uns auf Feedback freuen, so sehr sind unsere Möglichkeiten leider auch beschränkt: der „Aviso“ erscheint künftig, um das Budget der DGPK zu entlasten, zwei Mal pro Jahr mit einem Umfang von je 24 Seiten. Vorschläge sollten daher frühzeitig bei uns eingehen. Und: Wir bitten um Verständnis, wenn Anregungen aus Platzgründen nicht angenommen werden können.

PETRA WERNER & KRISTINA WIED

Eine Wissenschaft für sich

Das Gehalt steht und fällt mit der Vorbereitung der Verhandlungen

Ihr wesentliches Ziel – soviel lässt sich jetzt schon konstatieren – hat die Besoldungsreform an den Hochschulen erreicht: Sie sollte nichts kosten. An der Kostenneutralität ist nicht zu rütteln: Das Bundesbesoldungsgesetz legt fest, dass die jährlichen Besoldungsausgaben denen des Jahrs 2001 zu entsprechen haben. Die grundsätzliche Richtung ist damit klar – unter dem Schlagwort Flexibilisierung führt die W-Besoldung zu einer Umverteilung innerhalb der Professorenschaft. Vordergründig funktioniert das nach der Formel: Wer mehr leistet, bekommt mehr. Das Gesetz unterscheidet drei Typen von Leistungsbezügen: 1. aus Anlass von Berufungs- oder Bleibeverhandlungen, 2. für bestimmte Funktionsträger der Hochschulleitung oder -selbstverwaltung und 3. die so genannten besonderen Leistungsbezüge für Leistungen in Forschung und Lehre, die meist erst nach einer gewissen Karenzzeit gewährt werden. Den Löwenanteil der bislang ausgeschütteten Gelder machen die Berufsleistungsbezüge aus, zeigt eine Studie der Berliner Senatsverwaltung (siehe Linkliste in der Langfassung unter www.dgpuk.de/aviso).

Komplexe Bezüge-Arithmetik

Das alles gibt's einmalig, befristet oder unbefristet, entweder ruhegehaltstfähig oder auch nicht. Die Matrix, in der sich alle Kombinationsmöglichkeiten abtragen ließen, wäre entsprechend komplex. Etwa 15 bis 20 Prozent der Hochschullehrer werden mittlerweile nach ‚W‘ besoldet, freiwillige Wechsel sind selten.

Wer wie viel einstreicht, ist dem freien Spiel der Kräfte überlassen – Dekanate und Hochschulleitungen hier, Professorinnen und Professoren dort. Wer in diesem Spiel die Oberhand behält, habe weniger mit dem individuellen Verhandlungsgeschick zu tun, sondern mehr mit guter Vorbereitung und der jeweiligen Verhandlungsposition, die momentan maßgeblich durch den „Fetisch Drittmittel“ bestimmt werde, erläutert Dr. Hubert Detmer, stellvertretender Geschäftsführer des Deutschen Hochschulverbands. Der DHV begleitet mittlerweile jedes zweite Berufungsverfahren als Berater oder als Coach. „Die arbeitslose Anglistin, die sich unter 80 Konkur-

renten durchgesetzt hat, wird, wenn sie mit einem unwilligen Kanzler um Leistungsbezüge verhandeln will, nach wie vor auf Granit beißen. Sie wird dann eben für ‚W2 nackt‘ kommen – oder kommen müssen.“ Zu den Gewinnern zählen dagegen die „berühmten ‚Leuchttürme‘, die in internationaler Konkurrenz stehen – aber die sind auch die einzigen, die profitieren“, so Detmer. Die Schere werde immer weiter auseinandergehen, prognostiziert er. Erstberufene in vermeintlich nicht marktgängigen Fächern – zu denen ohne Zweifel auch die Geisteswissenschaften zählen – haben seiner Meinung nach das Nachsehen.

Oder hat die Anglistin einfach schlechte Karten, weil sie eine Frau ist? Detmer kennt zwar keine belastbaren Zahlen, die belegen, dass Frauen bei Verhandlungen schlechter abschnitten als Männer. Er konstatiert jedoch einen Nachholbedarf: „Frauen trauen sich in Verhandlungen teilweise nicht so weit nach vorne und sind manchmal vorsichtiger im Approach. Umso wichtiger ist es, dass sie mit einem exakten analytischen Muster in die Verhandlungen gehen.“ Die Berliner Daten zeigen jedoch – wenn auch statistisch nicht aussagekräftig –, dass Frauen proportional seltener Berufsleistungsbezüge bekommen. Und wenn doch, lagen die an Frauen gezahlten Summen unter dem Durchschnitt.

An manchen Universitäten könnte die Anglistin sich glücklich preisen, wenn sie überhaupt einen Verhandlungstermin bei ihrer Hochschulleitung bekäme: Der DHV hat in einer Umfrage festgestellt, dass nicht alle Universitäten Rufinhaber bis zur Hochschulleitung vorlassen.

An Fachhochschulen sind Verhandlungstermine für Rufinhaber ohnehin nicht an der Tagesordnung: Zwar führt die Besoldungsreform theoretisch zu einer ‚besoldungssystematischen‘ Gleichstellung von Fachhochschulen und Universitäten – indem nämlich beiden Hochschularten W2-

DE
BATE
TE



Anstelle eines Nachberichts: Im Heft lose verteilt zeigen Fotos Szenen der DGPuK-Jahrestagung vom 30.4. bis zum 2.5.2008 in Lugano.

Quelle: Università della Svizzera italiana, Lugano

und W3-Stellen zugewiesen werden –, in der praktischen Ausgestaltung der Besoldungsphilosophien sind die Unterschiede jedoch größer geworden. Die Universitäten, so Detmer, gehorchten dabei eher den Gesetzen des Marktes. Dies zeige sich besonders deutlich bei Berufungen aus der Industrie. Schon zu Zeiten der C-Besoldung wurde an den Unis ausgehend vom aktuellen Gehalt des Rufinhabers verhandelt. Fachhochschulen jedoch setzen – aus der Perspektive des einzelnen Professors – „relativ stark auf das ‚Prinzip Hoffnung‘, indem sie turnusmäßig gestufte Zulagen anbieten, wenn jemand eine ordentliche Performance abliefert“, erläutert Detmer. Diese ‚Stufen-Modelle‘ betrachtet er jedoch kritisch: „Die Kriterienkataloge werden zwangsläufig diffus und abstrakt bleiben müssen. Dadurch wird jede Besoldungsentscheidung zu einer Bewertungsentscheidung. Potenziell sind diese Modelle immens streitanfällig.“

Das Instrument der Forschungszulage, ausgedacht, um die W-Besoldung attraktiver scheinen

zu lassen, hält Detmer „für einen Fake“: Honoraranteile privater Drittmittel können direkt an die einwerbenden Professoren durchgeleitet werden – aber es bleibt privates Geld Dritter, das hier als Gehaltsbestandteil daherkommt. Detmer: „Für den Einzelnen kann das erfreulich sein. Aber bisher hat das noch keine allzu große praktische Bedeutung.“

Die geplante Aufhebung des Vergaberahmens, die es finanzstarken Universitäten ermöglichen würde, zusätzliche Gelder an Professoren auszuschenken, wird beim DHV als Schritt in die richtige Richtung betrachtet. Das Hauptmonitum des Verbands, die Anhebung der Grundgehälter, habe sich damit jedoch keinesfalls erledigt. Die geforderte Anhebung lasse sich durchaus budgetneutral realisieren. „Die aktuellen Grundgehälter sind ein Ausdruck mangelnder Wertschätzung und führen teilweise schon im Zuge von Verhandlungen zur Demotivation der Neuberufenen“, resümiert Detmer.

PETRA WERNER, KÖLN

Wir haben Fachkolleginnen und -kollegen um Erfahrungsberichte und Kommentare zur W-Besoldung gebeten, die wir auf den Debatten-Seiten anonym veröffentlichen.

Die Selbstbewertung macht mich zur Bittstellerin

Elf Seiten lang ist mein Antrag auf Leistungszulage, den ich jetzt erstmals gestellt habe. Das ist im Vergleich mit einigen Kollegen nicht mal viel. Jeden Vortrag, jede Lehrveranstaltung mit Teilnehmerzahl, jede betreute Abschlussarbeit mit Titel und Autor will das Präsidium aufgelistet haben. Das dauert. Und nervt. Es macht mich zur Bittstellerin.

Die Leistungszulage kann erstmals nach drei Jahren beantragt werden. Bis dahin arbeiten Professoren hier meist auf dem Niveau des Grundgehalts, denn Berufungszulagen, die sich auf das Einkommen beziehen, gewährt das Präsidium nur in Ausnahmefällen. Im Mittelpunkt der Regelungen steht die Vergleichbarkeit. Der Grundgedanke: Wer seine Arbeit ordentlich macht, bekommt eine kleine Leistungszulage, wer sich überdurchschnittlich engagiert, soll mehr bekommen. Aber wie misst man das? Zunächst geben alle eine Selbstbewertung ab, nach einem Punktesystem: maximal 30 Punkte sind im Bereich Forschung zu erreichen, 70 in der Lehre – eine klare Schwerpunktsetzung.

In Leitlinien ist geregelt, wofür Antragsteller diese Punkte bekommen: 1,5 Punkte für jede SWS, 1 Punkt je Prüfung, zusätzliche Punkte für

große Gruppen, 1,5 Punkte für eine Diplomarbeit usw. Punkte für die Breite des Lehrangebots, für die studentische Lehrevaluation, hochschuldidaktische Weiterbildung, Studiengangleitung etc. sind gedeckelt. Was fehlt, sind zum Beispiel Punkte für Funktionen in der Selbstverwaltung, die sieht die Gesetzgebung nicht vor.

Weniger eindeutig ist die Leitlinie für die Forschungsbewertung: Für internationale Veröffentlichungen mit Review als Erstautor sind beispielsweise 8 Punkte angesetzt, für Veröffentlichung ohne Review 2 Punkte. Zeitschrift oder Buch? Wissenschaft oder Fachjournalismus? Egal. Für Drittmittelwerbung gibt es 1 Punkt je 2.000 Euro. Die sind in den Ingenieurwissenschaften einfacher zu beschaffen als in den Sozialwissenschaften – ebenso wie die 8 Punkte für Patente.

Die Probleme liegen auf der Hand: Die Vergleichbarkeit ist weiterhin schwierig, die Forschung wird vernachlässigt. Die Formalisierung empfinde ich jedoch als vorteilhaft, weil sie mir Anhaltspunkte für die Selbstbewertung gibt, auch wenn ich zuweilen von der Leitlinie abweiche, weil ich bei meiner Arbeit andere Schwerpunkte setze.

Gute Idee – schlecht umgesetzt

Für FH-Rektor Joachim Metzner ist W-Besoldung Berufungshindernis

Gehört die W-Besoldung zu den hochschulpolitischen Vorgaben, die Sie gern umgesetzt haben?

Definitiv nein. Es war schon früh absehbar, dass hier aus einer guten Idee etwas Schlechtes entsteht. Zwar ist der Leistungsbezug begrüßenswert, aber durch die Deckelung und einen nicht zu rechtfertigenden Besoldungsdurchschnitt ist diese Reform das, was die Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, Margret Wintermantel, ‚skandalös‘ genannt hat.

Welche Hochschullehrer profitieren Ihrer Erfahrung nach am meisten von der W-Besoldung?

Im Moment überhaupt niemand. Einige wenige könnten mittelfristig durch die Ausschüttung von Leistungsbezügen profitieren. Erste Erfahrungen dazu gibt es bereits in einigen Bundesländern, diese vermischen sich momentan aber mit der Diskussion um die Aufhebung des Vergaberahmens. Auch dadurch wird sich bei den Fachhochschulen aber nicht viel ändern. Die Universitäten sind in einer anderen Situation: Eine große Universität wird in der Lage sein, eine große Zahl von W-Professoren gut oder besser zu bedienen, als das bisher der Fall war.

Ist die Abschaffung des Vergaberahmens ein Schritt in die richtige Richtung?

Ja, aber er bringt nicht mehr Geld ins System. Das könnte durch eine generelle Öffnung in Richtung Drittmittel gelingen – wie in Bayern und Baden-Württemberg. Aber diese Entwicklung muss man politisch bewerten: Das würde bedeuten, dass die Grundlast einer Professorenstelle durch die Wirtschaft getragen wird. Ob das die Zukunft der deutschen Hochschulen sein soll, muss man sehr kritisch hinterfragen.

Sind die Fachhochschulen im Wettbewerb um qualifizierte Professoren nun endgültig aus dem Rennen?

Den Universitäten kommt es darauf an, im Rahmen der Erstberufung Personen zu binden, die in ihrer jeweiligen scientific community einen Qualifikationsvorsprung haben. An den Fachhochschulen dagegen kommt ein großer Teil der zu Berufenden aus hochdotierten Arbeitsverhältnissen. Das ist eines der ganz großen Berufungshindernisse. Die Bereitschaft, Abstriche bis zu 30 Prozent hinzunehmen, mussten wir immer schon

voraussetzen. Wenn man nun aber von, wie es so schön heißt, ‚W2 nackt‘ ausgeht, belaufen sich diese Abstriche auf bis zu 50 Prozent. Und das ist unzumutbar. Darauf hat bei der Planung der W-Besoldung jedoch kein Mensch geachtet; das ist einer der großen Wahrnehmungsfehler der Politik.

Für wen lohnt sich der Wechsel von C zu W?

Man kann an den Fachhochschulen zwei Gruppen mit unterschiedlichen Motivlagen unterscheiden: Die eine Gruppe will in die W-Besoldung wechseln, um von C2 auf eine C3-ähnliche Bezahlung zu kommen. Die andere will keine Verluste erleiden, aber die Chance haben, über Leistungsbezüge die Endstufe C2 zu überschreiten. Wenn der Vergaberahmen fällt, hat die zweite Gruppe gute Chancen, die jeweiligen Ziele tatsächlich zu erreichen. Bei der anderen Gruppe gibt es eine kritische Altersgrenze – und dadurch

entsteht neuer Frust. An Universitäten spielt das Thema ohnehin eine geringere Rolle – es sei denn, im Rahmen von Bleibeverhandlungen.

Gerade Geisteswissenschaftler monieren, bestimmte Fächergruppen würden systematisch benachteiligt. Sind Ihrer Meinung nach tatsächlich fachspezifische Unterschiede zu erkennen?

Bei den Leistungszulagen in der Tat. Leistungskataloge dürfen einzelne

Fächergruppen nicht systematisch bevorzugen. Dem lässt sich durch Bildung von Äquivalenten aber entgegenretten. Bei den Erstberufungen spielt die Arbeitsmarktsituation eine Rolle, und momentan bekommt man Geisteswissenschaftler tatsächlich preiswerter als Natur- oder Technikwissenschaftler. Da kann man nur appellieren, dass es auf diese Weise nicht zu qualitativen Verzerrungen kommt.

Finden Sie die Ausgestaltung der Kriterienkataloge für Leistungszulagen insgesamt zufrieden stellend?

Das ist sehr unterschiedlich. Dem Kriterienkatalog an der FH Köln liegt ein Verständnis zugrunde, dass Leistung nicht als weit über dem zu erwartenden ‚Normalfall‘ liegend definiert wird. Wer seinen Job ‚normal‘ gut macht, erbringt eine Leistung, die einen Anspruch auf Zulagen rechtfertigt. Leistung beginnt mit der Normalität. Mein

„Leistung
beginnt mit der
Normalität“



Prof. Dr. Joachim Metzner, Rektor der FH Köln und langjähriger Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen in NRW, ist seit August Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz.

Eine Langfassung des Interviews findet sich unter: www.dgpk.de/aviso

Ausführlichere Informationen zum Programm unter www.dgpuk.de/aviso

Inhouse-Seminar W-Besoldung des DHV für DGPuK-Mitglieder

Der Deutsche Hochschulverband bietet regelmäßig Seminare zur W-Besoldung an, die von den Teilnehmenden ausgezeichnet evaluiert wurden und oft ausgebucht sind. Speziell für die DGPuK gestaltet der DHV vor der Jahrestagung 2009 ein Inhouse-Seminar, das Vor- und Nachteile des neuen Besoldungssystems sowie Strategien für Berufungs- und Bleibeverhandlungen thematisiert: Welche Folgen haben die abgesenkten Grundgehälter? Wie sind unbefristete, ruhegehaltfähige Leistungsbezüge zu erreichen? Wie können C3- und C4-äquivalente Angebote ausgestaltet werden? Welche Möglichkeiten gibt es, unabhängig von Berufungs- und Bleibeverhand-

lungen eine höhere Besoldung zu erhalten? Das Seminar wird gestaltet von RA Dr. Hubert Detmer und RA Dr. Wiltrud Radau vom DHV sowie organisiert von Jutta Röser, Leuphana Universität Lüneburg.

Es findet am Mi., 29.4.09, von 12 bis 16.45 Uhr im Haus der Wissenschaften in Bremen statt und kostet 98 Euro. Eine Anmeldung ist ab sofort bis zum 20.3.09 möglich. Bitte senden Sie eine E-Mail mit dem Stichwort „DGPuK-Seminar W-Besoldung“ und Ihren Kontaktdaten an Corinna Peil (ifkm@uni-lueneburg.de). Die Teilnehmerzahl beträgt max. 40 (nach Reihenfolge der Anmeldung bzw. Überweisung der Gebühr).

Fortsetzung des Interviews von S. 5

Eindruck ist, dass diese Sichtweise nicht überall verbreitet ist.

Manche der Kriterien in den Leistungskatalogen sind recht offen, um nicht zu sagen: schwammig formuliert.

Erstens hilft es nicht, wenn man Kriterienkataloge zu stark präzisiert. Zweitens darf man nicht glauben, man könne Leistung in einem mathema-

tisch-naturwissenschaftlichen Sinne quantifizieren. Die Anwendung eines solchen Leistungskatalogs würde einer gerichtlichen Auseinandersetzung wohl nicht standhalten. Die Gerichte halten die Quantifizierbarkeit von wissenschaftlicher Leistung nur sehr begrenzt für möglich. Die Bewertung von Leistung ist somit eher eine Frage der Würdigung als der Berechnung.

Ist es Ihrer Meinung nach attraktiver geworden, Drittmittel an die Hochschule zu holen?

Wir haben eine kleine, aber wachsende Zahl an neuen Kolleginnen und Kollegen, die ihre Drittmittel besoldungsrelevant einrechnen lassen, wie es gesetzlich vorgesehen ist. Die Frage nach Nebentätigkeiten ist aber in Berufungsverfahren viel relevanter geworden, als sie es früher war – an Fachhochschulen spielt sie mittlerweile eine immer größere Rolle. Dies führt zu der Frage: Was wird auf lange Sicht aus dem Berufsbild des Professors? Auch wenn wir sicherlich nicht russische oder lateinamerikanische Verhältnisse bekommen, wo man neben der Professur einen zweiten Job braucht.

Wie wird sich die W-Besoldung langfristig auswirken?

Langfristig rechne ich mit massiven Auswirkungen auf das Berufsbild des Professors. In der Politik hat die Frage, was aus diesem Beruf wird, bisher allerdings niemanden interessiert.

INTERVIEW: PETRA WERNER, KÖLN

Anzeige



Korinna Kuhnén

Kinderpornographie und Internet

Medium als Wegbereiter für das (pädo-)sexuelle Interesse am Kind?

(Reihe: »Internet und Psychologie: Neue Medien in der Psychologie«, Band 9), 2007, 344 Seiten, € 34,95 / sFr. 56,- ISBN 978-3-8017-2085-8

Der Band liefert die erste in Deutschland erhältliche, interdisziplinäre Zusammenschau zum Thema Kinderpornographie und schafft damit eine umfassende Grundlage für die aktuelle Debatte. Mit differenziertem Blick auf die Kommunikations- und Distributionsoptionen der unterschiedlichen Internetdienste analysiert die Autorin nicht nur die konkreten Handlungsspielräume von Tätern und internationaler Strafverfolgung, sondern untersucht auch Erscheinungsformen, typische Wahrnehmungsmuster und Definitionsproblematiken rund um die Bilder. Kritisch hinterfragt werden zudem gängige Wirkungsannahmen.

HOGREFE



Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
E-Mail: verlag@hogrefe.de · Internet: www.hogrefe.de

Erziehung zu Duckmäsertum und Lobbyarbeit

Faulpelze sollen weniger bekommen als die Fleißigen. Klingt gut. Funktioniert aber leider nicht. In der Praxis sind die Ungerechtigkeiten gewachsen – drei Beispiele.

Ungerechtigkeit zwischen Fächern und Hochschulen: Da wird der hervorragend ausgewiesene Geisteswissenschaftler auf seine erste Professur zum Grundgehalt W2 berufen. Mit dem Hinweis: Zusätzliche Einkünfte könne er durch Drittmittel erzielen. Nebenan verdient ein Ingenieur weit mehr: Fürs W2-Grundgehalt wäre er nicht aus der Industrie gewechselt. Dazu leistet er sich umfangreiche Nebentätigkeit. Leistungsbezogen? Gerecht?

Ungerechtigkeit zwischen Beamten und Beamten: Die Kommilitonen des Geisteswissenschaftlers, die seit vielen Jahren Lehrer sind, erhalten ein besseres Grundgehalt. Unabhängig von ihrem Engagement. Warum wurde die neue Besoldung nur für Wissenschaftler eingeführt? Warum nicht auch für Lehrer oder Richter?

Ungerechtigkeit zwischen Kollegen und Kolle-

gen: Die nächsten 25 Jahre werden C- und W-Besoldete Tür an Tür arbeiten. Sogar nach der Pensionierung wird sich die Ungleichheit fortsetzen. Die W-Kollegen stehen unter Druck: Für normale Arbeit, heißt es, gibt es keine Zulage. Kriegen W-Faulpelze also das Gleiche wie W-Leute, die ganz normale Arbeit leisten? Und: Wo genau liegt die Grenze zwischen normal und überdurchschnittlich? Zudem müssen die Dekanate die Anträge befürworten. Die einen tun das mit Verve, andere sind zurückhaltend. Ob das die Hochschulleitung immer weiß? Da kann es Streit zwischen Kollegen geben, Neider. Vielleicht hat man auf Lehre gesetzt und dann sitzen plötzlich lauter Leute im Dekanat, für die nur Forschung zählt.

Die neue Besoldung erzieht zu Duckmäsertum und Lobbyarbeit. Ob Engagement am Ende belohnt wird, ist unberechenbar. Wer kein hohes Arbeitsethos hat, weicht auf Nebentätigkeit aus: Das ist berechenbarer und lohnt im Zweifel mehr.

Zielvereinbarungen wären wünschenswert – die gibt es nicht

Ich bin freiwillig von C2 nach W2 gewechselt. Damit eröffnet sich die Möglichkeit, mit einer unbefristeten Leistungszulage auf C3-Niveau zu kommen, dies über regelmäßige Leistungszulagen durchgehend zu halten und am Ende sogar leicht zu übertreffen. Mittel- bis langfristig stecken darin aber erhebliche Risiken.

Wer die Leistungszulagen bekommen möchte, muss alle vier Jahre durch ein Begutachtungssystem: Das Dekanat empfiehlt auf Grundlage eines Selbstberichts, das Präsidium entscheidet. Langfristige Prognosen sind schwer, weil man viel Vertrauen in das System und die Personen haben muss, die künftig über die Zulagen entscheiden – und die man ja noch nicht kennt. Wünschenswert wären Zielvereinbarungen, an denen die Leistung gemessen werden kann. Die gibt es bei uns nicht.

Unser Kriterienkatalog listet alle möglichen Leistungen von der Lehre über Studiengangsverantwortung bis zu Forschungsleistung und Wissenschafts-Praxis-Transfer auf. Der Bereich Lehre enthält etwa die Entwicklung von Lehrmaterialien, die Erprobung neuer Lernformen

und didaktischer Konzepte. Umstritten ist, studentische Evaluationen in die Leistungsbeurteilungen einzubeziehen.

Ich bin dafür – aber unter der Voraussetzung, nicht einfach die quantitativen Urteile zusammenzuzählen, sondern die Rahmenbedingungen der Lehrveranstaltungen zu berücksichtigen.

Ein Vorteil ist für mich, dass ich Drittmittel-Projekte mit Honorar-Anteil, die ich vorher in Nebentätigkeit gemacht habe, nun an die Hochschule holen kann: Das Honorar wird als „besondere Zulage“ auf das Gehalt durchgeschleust. Das ermöglicht zum Beispiel den Einsatz von studentischen Hilfskräften und erhöht die Drittmittelprämie des Fachbereichs.



Sprung (nach oben) in die W-Klasse

Der Abschied aus der C-Besoldung muss gut berechnet sein

DE
BATE
TE

Eine Langfassung dieses Textes mit einer detaillierten Beispielrechnung findet sich unter www.dgpuk.de/aviso

Ein Wechsel aus der C- in die W-Klasse ist rechtlich unproblematisch, finanziell aber gut durchzurechnen. Denn Wechsel heißt nicht automatisch Verbesserung. Prinzipiell gilt, was für alle Arten von Gehaltsverhandlungen gilt: Das Ziel ist kurz-, mittel- und langfristig eine Gehaltssteigerung.

Beginnen wir bei den unattraktiven Seiten und Risiken: Zunächst sollten die (länderspezifischen) Rahmenbedingungen geklärt werden – je nach Hochschulgesetz ist das Kontingent an W 3-Professuren gedeckelt, je nach Finanzierung der Hochschulen sind die Budgets für Zulagen begrenzt, und je nach Selbstverständnis der Hochschule sind vor die Vergabe von Leistungsbezügen hohe Hürden gesetzt. Wer sich selbst als Leistungsträger sieht, sollte vor dem irreversiblen Schritt die Lage recherchieren und sich eine unverbindliche Gehaltsberechnung zusätzlich der Optionen von seiner Hochschule geben lassen.

Ein Wechsel bedeutet zunächst einen Einkommensverlust; der muss durch entsprechende Leistungszulagen ausgeglichen werden – und zwar unbefristet, ruhegehaltstauglich und mindestens eine Stufe über der bisher erreichten C-Dienstaltersstufe. Besser ist allerdings ein noch größerer Abstand, denn das W-Gehalt klettert nicht alle zwei Jahre höher, sondern muss alle drei bis fünf Jahre (abhängig vom Landesgesetz bzw. der Verordnung der Hochschule) verhandelt werden. Nicht ruhegehaltstaugliche befristete Zulagen können dann auch wieder entzogen werden.

Zwischenfazit: Vor einem Wechsel sollte klar sein, ob es in dem Bundesland eine gesetzliche Vertrauensschutzregelung gibt. Deren Idee ist, den Nachteil des Wechsels aus der C- in die W-Besoldung durch bis zur Pensionierung gesicherte Zulagen aufzufangen. Allerdings darf der Gesamtbetrag aus diesen Leistungsbezügen und dem W 2-Grundgehalt das C 3-Endgehalt abzüglich eines Abschlags von 25 Prozent der Differ-

enz aus C 3- und C 2-Endgehalt nicht überschreiten, das heißt: es gibt maximal 5.220,40 Euro an ruhegehaltstauglichen Bezügen in W 2.

Wichtig ist immer: Es werden die ruhegehaltstauglichen von den nicht-ruhegehaltstauglichen Zulagen unterschieden. Das ist mit Blick auf die Pension ausschlaggebend: Jemand, der zwar ein beachtliches Sümmchen im Monat überwiesen bekommt, das aber wesentlich auf befristet gewährten Zulagen beruht, könnte sich in der W-Besoldung schlechter stellen als in der C-Besoldung. In der Regel sind Funktionszulagen nicht ruhegehaltstauglich, da davon ausgegangen wird, dass eine Funktion nur befristet ausgeübt wird.

Als Handlungsanleitung für die Vergabe von Leistungszulagen haben viele Hochschulen Ordnungen und Kataloge ausgearbeitet, in denen die Leistungsstufen definiert sind. Hierzu wird es auch künftig keinen (hochschul)einheitlichen Text geben, denn maßgeblich für die Bestimmung sind das jeweilige Leitbild und Selbstverständnis (etwa in Fragen der Forschung und Internationalität).

Fazit: Wer als junge/-r C-Professor/-in an seiner oder ihrer Hochschule besondere (!) Leistungen in Forschung und Lehre erbringt und sich darüber hinaus in der Selbstverwaltung engagiert (und zwar über Jahre), der sollte sich beraten und einen Wechsel berechnen lassen (zum Beispiel beim Hochschullehrerbund, beim Personalrat oder der Gleichstellungsbeauftragten). Die beste Ausgangsposition bieten Bleibeverhandlungen oder die Einwerbung beachtlicher Drittmittel. Ein automatischer Höhenflug allerdings wird dieser Wechsel nicht werden; er könnte sogar mit einer Bruchlandung enden, wenn die Selbst- und die Fremdwahrnehmung der Leistungen weit auseinander liegen bzw. der Betroffene den Entscheidern seine Besonderheit nicht klar vermitteln kann – und die ihr Geld lieber anderweitig investieren.

Und somit ist es ein wenig wie in der freien „Wirtschafts-Wildbahn“: Wer kein Selbstdarstellungs- und Verhandlungsgeschick besitzt, wird es schwer haben im W-Besoldungs-Becken. Mit Blick auf die Pension sollte man dann lieber auf der nicht steilen, aber sicheren C-Leiter seiner Pensionierung entgegen klettern.

BEATRICE DERNBACH, BREMEN



gesetzliche Vertrauensschutzregelung gibt. Deren Idee ist, den Nachteil des Wechsels aus der C- in die W-Besoldung durch bis zur Pensionierung gesicherte Zulagen aufzufangen. Allerdings darf der Gesamtbetrag aus diesen Leistungsbezügen und dem W 2-Grundgehalt das C 3-Endgehalt abzüglich eines Abschlags von 25 Prozent der Differ-

Harte Informationen nehmen ab, vage Gerüchte nehmen zu

Vor die Berufung als Professor oder Professorin haben die Wissenschaftsminister die Berufungsverhandlungen gesetzt – neben eventuellen späteren Bleibeverhandlungen die einzige Gelegenheit, sich akzeptable Arbeitsbedingungen zu schaffen. Problematisch daran ist – zumindest in Teilen – ein spezifisch deutsches Phänomen: Sobald es ums Geld geht, nehmen die harten Informationen ab und die vagen Gerüchte zu. Wer spricht schon über das eigene Gehalt? Nicht wirklich verwunderlich daher die Empfehlung, vorab so viele Information wie möglich einzuholen. Dabei lassen sich nach meinen Erfahrungen drei Ebenen unterscheiden.

Der Hochschulverband bietet eine äußerst professionelle Beratung an und checkt das Berufsangebot abschließend bei Bedarf. Logischerweise liegt deren Kompetenz nicht in der fachspezifischen Beratung.

Hier kommen die künftigen KollegInnen ins Spiel. Im Vorfeld der Berufungsverhandlungen sollte mit ihnen Austausch und Beratung zum fachspezifischen Bedarf, den institutseigenen Notwendigkeiten, aber auch zu den ‚Gepflogenheiten‘ der Hochschulleitung stattfinden. Interesse an solch einem Austausch sollte auf beiden Seiten bestehen, denn erfolgreiche Berufungsverhandlungen sind nicht nur für die Individuen, sondern auch für die Institute ein zentrales Mittel, sich strukturell zu verbessern. Aber Achtung: Auf dieser Ebene schon agiert niemand mehr interessenfrei. Neid, Konkurrenz und Hierarchie spielen eine große Rolle. Wirklich offene Karten habe ich nicht erlebt.

Gut also, wenn es befreundete KollegInnen von anderen Universitäten, ruhig auch anderen Disziplinen gibt, die Tacheles reden und ihre Papiere aus eigenen Berufungsverhandlungen vertrauensvoll zur Verfügung stellen.

Der Aufwand für das ganze Prozedere ist beträchtlich, aber er lohnt sich. Ich konnte dabei erfahren, wie sich hartnäckige Gerüchte in Luft auflösen: Auch bei Erstberufungen werden Berufungszulagen gezahlt. Leistungszulagen werden befristet vorab gezahlt und mit dem Erbringen der Leistung entfristet. Nicht allein ein W3-Ruf ist lohnend, um Konditionen einer W2-Professur zu verbessern.

Die ernüchterndste Erfahrung war allerdings die triviale Ökonomisierung der Hochschulen, die in diesen Verfahren Ausdruck findet: Zentraler Baustein der Leistungsvereinbarungen sind eingeworbene Drittmittel – zweifellos kein überzeugender Indikator wissenschaftlicher Qualität und Leistungsfähigkeit.

Neu im Programm



Positive Medienökonomik

Institutionenökonomischer Ansatz für eine rationale Medienpolitik

Von Guido Schröder

2008, ca. 350 S., brosch., ca. 44,- €,

ISBN 978-3-8329-3327-2

(Schriften zur Medienwirtschaft und zum Medienmanagement, Bd. 19)

Erscheint September 2008

Ausgehend von der Theorie des Marktversagens wird ein einheitlicher medienökonomischer Ansatz auf Basis der Neuen Institutionenökonomik entwickelt, um innerhalb eines geschlossenen Theorierahmens die drei Aspekte der Qualität, Finanzierung und Wirkung von Fernsehprogrammen näher zu analysieren.

Die Forschung über Mediengewalt

Deutungshoheit von Kommunikationswissenschaft, Medienpsychologie oder Medienpädagogik

Von Hans-Bernd Brosius und Katja Schwer

2008, 187 S., brosch., 26,- €, ISBN 978-3-8329-3371-5

(Schriftenreihe der Landeszentrale für Medien und Kommunikation, Bd. 26)

Die vorliegende Studie untersucht die wissenschaftliche und öffentliche Debatte um Mediengewalt, um der Frage nachzugehen, ob eine der Disziplinen Kommunikations- und Medienwissenschaft, Medienpsychologie oder Medienpädagogik in besonderer Weise die Diskussion prägen kann.



Nomos

Die angezeigten Monographien und Sammelbände sind in den vergangenen Monaten erschienen. Die Liste beruht auf Hinweisen von Autoren und auf Ankündigungen der Verlage Hogrefe, Kopaed, Lit, Nomos, R. Fischer, UVK, Halem, VS und Vistas. Wenn Sie bei anderen Verlagen publizieren, aber in der „Aviso“-Liste erscheinen wollen, bitten wir um eine kurze Information per E-Mail an die Redaktion.

- Böcking, Saskia** (2008). Grenzen der Fiktion? Von Suspension of Disbelief zu einer Toleranztheorie für die Filmrezeption. Köln: von Halem. 352 S.
- Brosius, Hans-Bernd & Schwer, Katja** (2008). Die Forschung über Mediengewalt. Deutungshoheit von Kommunikationswissenschaft, Medienpsychologie oder Medienpädagogik. Reihe: Schriftenreihe der Landeszentrale für Medien und Kommunikation, Bd. 26. Baden-Baden: nomos. 186 S.
- Dirks, Una** (2008). Der Irak-Konflikt in den Medien. Eine sprach-, politik- und kommunikationswissenschaftliche Analyse. Konstanz: UVK. 270 S.
- Dorer, Johanna; Geiger, Brigitte & Köpl, Regina** (Hg.) (2008). Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung. Reihe: Medien – Kultur – Kommunikation. Wiesbaden: VS. 285 S.
- Ettl-Huber, Silvia** (2008). Konzentration von Einflusspotenzialen in Mediennetzwerken. Eine netzwerk-analytische Untersuchung von Eigentumsverflechtungen in den neuen EU-Staaten Mittel- und Osteuropas. Reihe: Beiträge zur Medienökonomie, Bd. 8. Münster: Lit. 392 S.
- Fahlenbrach, Kathrin; Brück, Ingrid & Bartsch, Anne** (Hg.) (2008). Medienrituale. Rituelle Performanz in Film, Fernsehen und Neuen Medien. Wiesbaden: VS. 302 S.
- Fahr, Annette** (2008). Politische Talkshows aus Zuschauersicht. Informiertheit und Unterhaltung im Kontext der Politikvermittlung. Reihe: Angewandte Medienforschung, Bd. 43. München: R. Fischer. 233 S.
- Fasel, Christoph** (2008). Textsorten. Reihe: Wegweiser Journalismus, Bd. 2. Konstanz: UVK. 144 S.
- Faulstich, Werner** (Hg.) (2008). Das Böse heute. Formen und Funktionen. München: Fink. 330 S.
- Faulstich, Werner; Dablé, Nadine; Hagener, Malte & Rothemund, Kathrin** (2008). Die Erotik des Blicks. Studien zur Filmästhetik und Unterhaltungskultur. München: Fink. 235 S.
- Fischer, Erika J. & Fischer, Heinz-D.** (2008). Die Entlarvung Hitler-Deutschlands. Das Dritte Reich in Karikaturen von Pulitzer-Preisträgern. Reihe: Medien – Forschung und Wissenschaft, Bd. 20. Münster: Lit. 416 S.
- Foerster, Heinz von & Pörksen, Bernhard** (2008). Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker. 8. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. 167 S.
- Frederking, Volker; Kepser, Matthis & Rath, Matthias** (Hg.) (2008). LOG IN! Kreativer Deutschunterricht und Neue Medien. München: kopaed. 300 S.
- Frey-Vor, Gerlinde; Siegert, Gabriele & Stiehler Hans-Jörg** (2008). Mediaforschung. Konstanz: UVK. 412 S.
- Gebhardt, Julian** (2008). Telekommunikatives Handeln im Alltag. Eine sozialphänomenologische Analyse interpersonaler Medienkommunikation. Reihe: Medien – Kultur – Kommunikation. Wiesbaden: VS. 391 S.
- Gehrau, Volker** (2008). Fernsehbewertung und Fernsehhandlung. Ansätze und Daten zu Erhebung, Modellierung und Folgen von Qualitätsurteilen des Publikums über Fernsehangebote. Reihe: Rezeptionsforschung, Bd. 15. München: R. Fischer. 300 S.
- Goldhammer, Klaus; Schmid, Michael & Martick, Anja** (2008). Geschäftsmodelle für den Hörfunk im digitalen Zeitalter. Reihe: BLM, Bd. 89. München: R. Fischer. 112 S.
- Gries, Rainer** (2008). Produktkommunikation. Geschichte und Theorie. UTB/facultas-Wiener Universitätsverlag. 294 S.
- Grittmann, Elke; Neverla, Irene & Ammann, Ilona** (Hrsg.) (2008). Global, lokal, digital – Fotojournalismus heute. Köln: von Halem. 336 S.
- Häusermann, Jürg** (2008). Schreiben. Reihe: Wegweiser Journalismus, Bd. 1. Konstanz: UVK. 144 S.
- Hahn, Oliver & Schröder, Roland** (Hg.) (2008). Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: von Halem. ca. 350 S.
- Hahn, Oliver; Lönnendonker, Julia & Schröder, Roland** (Hg.) (2008). Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch. Konstanz: UVK. 540 S.
- Haller, Michael** (Hg.) (2008). Visueller Journalismus. Beiträge zur Diskussion einer vernachlässigten Dimension. Reihe: Medien – Forschung und Wissenschaft, Bd. 21. Münster: Lit. 168 S.
- Holtz-Bacha, Christina** (Hg.) (2008). Frauen, Politik und Medien. Wiesbaden: VS. 269 S.
- Jacke, Christoph & Zierold, Martin** (Hg.) (2008). Populäre Kultur und soziales Gedächtnis: theoretische und exemplarische Überlegungen zur dauervergesslichen Erinnerungsmaschine Pop. Reihe: Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft, 24 (2). Frankfurt/M. et al.: Peter Lang. 230 S.
- Jackob, Nikolaus; Arens, Jenny & Zerback Thomas** (2008). Immobilienjournalismus in Europa. Eine internationale vergleichende Studie. Reihe: Medienskripten, Bd. 52. München: R. Fischer. 244 S.
- Kleinsteuber, Hans J. & Thimm, Tanja** (2008). Reisejournalismus. Eine Einführung. Wiesbaden: VS. 348 S.
- Kops, Manfred** (Hg.) (2008). Die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Aktuelle Debatten unter dem Einfluss von Karlsruhe und Brüssel. Reihe: Kölner Schriften zur Medienökonomie, Bd. 3. Münster: Lit. 128 S.
- Langewitz, Oliver** (2008). Die Filmgesellschaft. Die Entwicklung einer kommunikationssoziologischen Austauschtheorie am Beispiel interdependenter Kommunikationen zwischen Akteuren im Filmsystem. Göttingen: Cuvillier Verlag. 358 S.
- Lantzsch, Katja** (2008). Der internationale Fernsehformathandel. Akteure, Strategien, Strukturen, Organisationsformen. Reihe: The Business of Entertainment. Medien, Märkte, Management. Wiesbaden: VS. 311 S.

- Mast, Claudia** (Hg.) (2008). ABC des Journalismus. Ein Handbuch. Reihe: Praktischer Journalismus, Bd. 1. 11., überarb. Aufl. Konstanz: UVK. 700 S.
- Matthes, Jörg** (2008). Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten. Reihe: Rezeptionsforschung, Bd. 13. München: R. Fischer. 360 S.
- Matthes, Jörg; Wirth, Werner; Daschmann, Gregor & Fahr, Andreas** (Hg.) (2008). Die Brücke zwischen Theorie und Empirie: Operationalisierung, Messung und Validierung in der Kommunikationswissenschaft. Reihe: Methoden und Forschungslogik der Kommunikationswissenschaft, Bd. 3. Köln: von Halem. ca. 390 S.
- Merten, Klaus** (2008). Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd 1/1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. 3. Aufl. Reihe: Aktuelle Medien- und Kommunikationsforschung, Bd. 1. Münster: Lit. 592 S.
- Meyen, Michael & Wendelin, Manuel** (Hg.) (2008). Journalistenausbildung, Empirie und Auftragsforschung. Neue Bausteine zu einer Geschichte des Münchener Instituts für Kommunikationswissenschaft. Reihe: Theorie und Geschichte der Kommunikationswissenschaft, Bd. 5. Köln: von Halem. 296 S.
- Mikos, Lothar** (2008). Film- und Fernsehanalyse. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK. 396 S.
- Peters, Bernhard** (2007). Der Sinn von Öffentlichkeit. Herausgegeben von Hartmut Wessler. Frankfurt/M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. 410 S.
- Petersen, Thomas & Schwender, Clemens** (Hg.) (2008). Visuelle Stereotypen. Köln: von Halem. ca. 250 S.
- Pörksen, Bernhard; Loosen, Wiebke & Scholl, Armin** (Hg.) (2008). Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Wiesbaden: VS. 748 S.
- Raabe, Johannes; Stöber, Rudolf; Theis-Berglmair, Anna M. & Wied, Kristina** (Hg.) (2008). Medien und Kommunikation in der Wissensgesellschaft. Reihe: Schriftenreihe der DGPUK, Bd. 35. Konstanz: UVK. 364 S.
- Sarcinelli, Ulrich & Tenscher, Jens** (Hg.) (2008). Politikherstellung und Politikdarstellung. Beiträge zur politischen Kommunikation. Köln: von Halem. ca. 220 S.
- Schauerte, Thorsten & Schwier, Jürgen** (Hg.) (2008). Die Ökonomie des Sports in den Medien. Reihe: Sportkommunikation, Bd. 1, 2. Aufl. Köln: von Halem. ca. 270 S.
- Schenk, Michael** (2007). Medienwirkungsforschung. 3. Aufl. Tübingen: Mohr-Verlag. 847 S.
- Schierl, Thomas** (Hg.) (2008). Die Visualisierung des Sports in den Medien. Reihe: Sportkommunikation, Bd. 2. 2. Aufl. Köln: von Halem. ca. 250 S.
- Schramm, Holger** (Hg.) (2008). Die Rezeption des Sports in den Medien. Reihe: Sportkommunikation, Bd. 3, 2. Aufl. Köln: von Halem. ca. 230 S.
- Schümchen, Andreas & Deutscher Fachjournalisten-Verband** (Hg.) (2008). Technikjournalismus. Reihe: Praktischer Journalismus, Bd. 76. Konstanz: UVK. 328 S.
- Seufert, Wolfgang** (2008). Wirtschaftliche Lage des Rundfunks in Deutschland 2006/2007. Berlin: vistas. 380 S.
- Siegert, Gabriele & von Rimscha, Björn** (Hg.) (2008). Zur Ökonomie der Unterhaltungsproduktion. Köln: von Halem. ca. 280 S.
- Siegert, Gabriele; Thomas, Nathan & Mellmann, Ulrike** (2008). Werbung im internationalen Vergleich: Zustand und Entwicklung. München: R. Fischer. 240 S.
- Steininger, Christian** (2007). Markt und Öffentlichkeit. München: Wilhelm Fink.
- Steininger, Christian & Woelke, Jens** (Hg.) (2008). Fernsehen in Österreich 2008. Konstanz: UVK. 300 S.
- Stöber, Rudolf** (2008): Kommunikations- und Medienwissenschaften. Eine Einführung. Reihe: Beck'sche Reihe. Bd. 1798. München: C.H. Beck. 272 S.
- Thomas, Tanja** (Hg.) (2008). Medienkultur und soziales Handeln. Reihe: Medien – Kultur – Kommunikation. Wiesbaden: VS. 321 S.
- Trebbe, Joachim & Schönhagen Philomen** (Hg.) (2008). Fernsehen und Integration. Eine Studie zur sprachregionalen und ethnischen Repräsentation in der Schweiz. Konstanz: UVK. 202 S.
- von La Roche, Walther** (2008). Einführung in den praktischen Journalismus. 18., aktualisierte u. erweiterte Aufl. Berlin: Econ. 328 S.
- Wehmeier, Stefan; Nothhaft, Howard & Seidenglanz, René** (Hg.) (2008). Objektivität und Glaubwürdigkeit: Medienrealität rekonstruiert. Wiesbaden: VS. 367 S.
- Wolf, Susanne** (2008). Medienwirkungen aus Rezipientensicht. Third-Person-Wahrnehmungen in sozialen Netzwerken. Reihe: Rezeptionsforschung, Bd. 16. München: R. Fischer. 300 S.
- Zerfaß, Ansgar; Welker, Martin & Schmidt, Jan** (Hg.) (2008). Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Bd 1: Grundlagen und Methoden: Von der Gesellschaft zum Individuum. Reihe: Neue Schriften zur Online-Forschung, Bd. 2. Köln: von Halem. 400 S.
- Zerfaß, Ansgar; Welker, Martin & Schmidt, Jan** (Hg.) (2008). Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Bd 2: Strategien und Anwendungen: Perspektiven für Wirtschaft, Politik und Publizistik. Reihe: Neue Schriften zur Online-Forschung, Bd. 3. Köln: von Halem. 496 S.
- Zerfaß, Ansgar; van Ruler, Betteke & Sriramesh, Krishnamurthy** (Hg.) (2008). Public Relations Research. European and International Perspectives and Innovations. Wiesbaden: VS. 454 S.

bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher

Bücher von DGPUK-Mitgliedern

bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher
 bücher bücher bücher bücher

Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen haben Beiträge geliefert zu **Donsbach, Wolfgang** (Hg.) (2008). *The International Encyclopedia of Communication*. Oxford: Blackwell Publishing. 6128 S. sowie **Kaid, Lynda Lee & Holtz-Bacha, Christina** (Hg.) (2008): *Encyclopedia of Political Communication*. Thousand Oaks u.a.: Sage. 1104 S.

internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen

Internationales von DGPuK-Mitgliedern

internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen
internationale Publikationen

„Aviso“
informiert einmal im Jahr
über internationale
Publikationen
der DGPuK-
Mitglieder. Die
Liste beruht
auf Hinweisen
von Autoren.
Aufgeführt
sind internationale
Publikationen,
die in den Jahren
2007/08
erschienen
sind.

Appel, Markus (2008). Fictional narratives cultivate just world beliefs. *Journal of Communication*, 58, 62-83.

Appel, Markus & Richter, Tobias (2007). Persuasive effects of fictional narratives increase over time. *Media Psychology*, 10, 113-134.

Hepp, Andreas; Krotz, Friedrich; Moores, Shaun & Winter, Carsten (Hg.) (2008). *Network, Connectivity and Flow. Conceptualising Contemporary Communications*. New York u.a.: Hampton Press.

Kinnebrock, Susanne; Baessler, Berit & Roessler, Patrick (2007). Quality Management for the Implementation of E-learning. In: Hug, T. (Hg.): *Didactics of Microlearning*. Münster, New York: Waxmann. 398-415.

Kohring, Matthias & Matthes, Jörg (2007). Trust in news media. Development and validation of a multidimensional scale. *Communication Research*, 34(3), 231-252.

Künzler, Matthias (2007). The state as a key success factor for Self-Regulation? Empirical evidence in brief. *Communications*, 32(3), 349-355.

Liepach, Martin; Melischek, Gabriele & Seethaler, Josef (Hg.) (2007). *Jewish Images in the Media. Reihe: Relation – Communication Research in Comparative Perspective*, n.s., Bd. 2. Wien: Austrian Academy of Sciences Press. 298 S.

Löffelholz, Martin & Weaver, David (Hg.) (2008). *Global Journalism Research. Theories, Methods, Findings, Future*. Malden: Blackwell. 304 S.

Matthes, Jörg (2008). Media Frames and Political Judgments. Exploring the Boundaries of Framing Effects in a Two-Wave Panel Study. *Studies in Communication Sciences*, 8(2), 101-128.

Matthes, Jörg (2007). Beyond accessibility? Toward an online and memory-based model of framing effects. *Communications*, 32(1), 51-78.

Matthes, Jörg & Kohring, Matthias (2008). The content analysis of media frames: toward improving reliability and validity. *Journal of Communication*, 58(2), 258-279.

Matthes, Jörg; Wirth, Werner & Schemer, Christian (2007). Measuring the Unmeasurable? Towards operationalizing online and memory-based political judgments in surveys. *International Journal of Public Opinion Research*, 19(2), 247-257.

Matthes, Jörg; Schemer, Christian; Wirth, Werner (2007). More Than Meets the Eye: Investigating the Hidden Impact of Brand Placements in Television Magazines. *International Journal of Advertising*, 26(4), 477-503.

Müller, Marion G. & Özcan, Esra (2007). The Political Iconography of Muhammad Cartoons: Understanding Cultural Conflict and Political Action. In: *PS: Political Science & Politics*, XL(2), 287-291.

Pörksen, Bernhard (2007). Consequence theory of truth. Reflections on certainty and conflict. In: *Kanzian, Christian & Runggaldier, Edmund* (Hg.). *Cultures. Conflict – Analysis – Dialogue*. Frankfurt et.al.: ontos. 111-121.

Pörksen, Bernhard (2008). The ideal and the myth of objectivity. *Journalism Studies*, 9(2), 295-304.

Pörksen, Bernhard (2008): The end of certainty. *Cybernetics and Human Knowing*, 15(1), 75-80.

Pörksen, Bernhard & Maturana, Humberto R. (2007). Autopoiesis and social theory. A conversation. *Journal of Sociocybernetics*, 5(1-2), 68-73.

Puppis, Manuel (2007). Media Governance as a Horizontal Extension of Media Regulation: The Importance of Self- and Co-Regulation. *Communications*, 32(3), 330-336.

Puppis, Manuel; d’Haenens, Leen & Saey, Frieda (2007). Broadcasting Policy and Regulatory Choices. In: *d’Haenens, Leen & Saey, Frieda* (Hg.). *Western Broadcast Models. Structure, Conduct and Performance. Reihe: Communications Monograph*, Bd. 5. Berlin; New York: de Gruyter. 61-78.

Quiring, Oliver; Walter, Benedikt von; Atterer, Richard & Thomas Hess (2008): Decentralizing Electronic Commerce: Exploring the Effects of Revenue Splitting inside File Sharing Systems. *Electronic Markets. The International Journal*, 18(2), 175-186.

Quiring, Oliver & Wolfgang Schweiger (2008): Interactivity – a Review of the Concept and a Framework for Analysis. *Communications. The European Journal of Communication Research*, 33(2), 147-167.

Quiring, Oliver, Walter, Benedikt von & Richard Atterer (2008): Can File Sharers be Triggered by Economic Incentives? – Results of an Experiment. *New Media & Society*, 10(3), 433-453.

Reinecke, Leonard & Trepte, Sabine (2008). In a working mood? The effects of mood management processes on subsequent cognitive performance. *Journal of Media Psychology*, 20(1), 3-14.

Reinemann, Carsten & Wilke, Jürgen (2007). It’s the Debates, Stupid! How the Introduction of Televised Debates Changed the Portrayal of Chancellor Candidates in the German Press, 1949-2005. *The Harvard International Journal of Press/Politics*, 12(4), 92-111.

Roessler, Patrick (2007). Global Players, Émigrés, and Zeitgeist. Magazine design and the interrelation between the United States and Germany. *Journalism Studies*, 8(4), 566-583.

Roessler, Patrick (2007). Media Content Diversity: Conceptual Issues and Future Directions for Communication Research. In: *Beck, Christina S.* (Hg.): *Communication Yearbook 31*. Mahwah: Lawrence Erlbaum. 464-520.

Ruehl, Manfred (2008). Public Relations Methodology. Should we bother (if it exists)? In: *van Ruler, Betteke u.a.* (Hg.). *Public Relations Metrics. Research and Evaluation*. New York, London: Routledge. 21-35.

Ruehl, Manfred (2008). Journalism in a Globalizing World Society. A Societal Approach to Journalism Research. In: *Löffelholz, Martin & Weaver, David* (Hg.). *Global Journalism Research. Theories, Methods, Findings, Future*. Malden: Blackwell. 28-38.

Schoenbach, Klaus (2007). „The own in the foreign“: Reliable surprise – an important function of the media? *Media, Culture & Society*, 29(2), 344-353.

Trepte, Sabine (2008). Cultural proximity in TV entertainment: An eight-country study on the relationship of nationality and the evaluation of U.S. prime-time fiction. *Communications. The European Journal of Communication Research*, 33(1), 1-26.

Wessler, Hartmut; Peters, Bernhard; Brüggemann, Michael; Kleinen-von Königslöw, Katharina & Siff, Stefanie (2008): *Transnationalization of Public Spheres*. Basingstoke: Palgrave Macmillan. 288 S.

Wilke, Jürgen & Reinemann, Carsten (2007). Invisible second-order Campaigns? A longitudinal study of the coverage of the European Parliamentary elections 1979-2004 in four German quality newspapers. *Communications*, 32(3), 299-322.

Ein Fall von sprachlicher Prägnanz?

Überlegungen zu „Mediatisierung“ und „Medialisierung“

M wie Mediatisierung

Von Mediatisierung der Politik war schon in den 1980er Jahren die Rede. Heute beobachten wir die Mediatisierung von sozialem Handeln und Sozialisation, die wachsende Bedeutung der Medien für Arbeit, Alltag und soziale Beziehungen, sprechen von Medienkultur und Mediengesellschaft. Damit muss sich die Kommunikationswissenschaft auseinandersetzen: dass Medien auf der Mikro-, Meso- und Makroebene, als Adressaten und Akteure, Relevanzgeber und Bezugssystem eine immer größere Rolle spielen, weil die Menschen sie für ihr kommunikatives Handeln verwenden und so ihre Wirklichkeit anders konstituieren. Sozialisation beispielsweise fand immer schon in Bezug auf Familie und Schule, Peers und Medien statt, heute aber sind auch die früher von Medien weitgehend unabhängigen sozialen Institutionen Familie, Schule und Peers in dem Sinn mediatisiert, dass sie sich über Kommunikationsmedien konstituieren.

Der Begriff „Mediatisierung“ will diese Entwicklung auf den Begriff bringen. Er behauptet, dass sich in der Folge eines Wandels kommunikativen Handelns auch alles weiter entwickelt, was dadurch entsteht – Arbeit und Freizeit, Sinn und Identität, Wissenschaft und Spielen. „Mediatisierung“ fasst dies als langfristigen und übergreifenden Metaprozess, ähnlich wie Globalisierung, Individualisierung oder Kommerzialisierung. Wir müssen noch lernen, in Prozessen zu denken, aber um das Zusammenleben der Menschen heute verstehen zu können, ist es nötig, das zu lernen – auch dafür steht „Mediatisierung“. Auf die Zukunft projizierte Begriffe wie Mediengesellschaft taugen da nicht, weil sie nicht empirisch untersucht werden können.

Man könnte auch ein anders M-Wort wie „Medialisierung“ dafür benutzen, ändern würde das eigentlich nichts. Ich habe mich in meiner Habilitationsschrift 1999 für Mediatisierung entschieden, weil „Medialität“ oder „mediale Kommunikation“ auch weiterhin in anderen Sinnzusammenhängen verwendet werden; weil wir mit „mediatisierten Alltags“ oder „mediatisierter Gesellschaft“ etc. etwas anderes bezeichnen können und müssen; weil auch in den USA und Großbritannien von Mediatization gesprochen

und in vielen anderen Wissenschaftskulturen ähnliche Begriffe entwickelt werden.

Schließlich: „Mediatisierung“ passt wunderbar zu dem Mediatisierungsbegriff der Geschichtswissenschaft und bringt da nichts durcheinander. Darauf hat Sonia Livingstone in ihrer presidential address auf der vergangenen ICA-Tagung hingewiesen: Mediatisierung bezieht sich bei den Historikern auf die Herausbildung moderner Nationalstaaten – traditionell reichsunmittelbare Institutionen unterstehen in der Folge dieses Prozesses nicht mehr direkt Kaiser und Reich, sondern werden durch Gebiets Herrschaften vertreten, sind also vermittelte Institutionen. Analog sagt Mediatisierung in der Kommunikationswissenschaft, dass die früher für sich definierbaren Akteure, Institutionen und Lebensbereiche der Menschen heute als mediatisierte Entitäten, also in ihrem Bezug zu Medien empirisch verstanden werden müssen. „Mediatisierung“ rahmt eine Entwicklung, die wir theoretisch fassen müssen, und wird international verstanden. Was will man mehr?

FRIEDRICH KROTZ, ERFURT

M wie Medialisierung

Mediatisierung? Kein Problem, nicht wirklich – weil, ich kann gut mit meinem Präsidenten als Vorgesetztem leben. Ein Satz, zwei semantische Anglizismen – zudem ein gefühlter syntaktischer. Damit nicht schon am Anfang Missverständnisse aufkommen: Gegen Anglizismen ist nichts einzuwenden, solange sie für etwas stehen, dem die deutsche Entsprechung fehlt. Ein heute selbstverständlicher Anglizismus ist das Wort Streik.

Mediatisierung soll offensichtlich „mediatisation“ entsprechen. Dagegen scheint zunächst nichts einzuwenden zu sein. Allerdings lässt die Substantivderivation aus den Adjektiven zwei ähnlich klingende Hauptworte zu: Medialisierung von medial und Mediatisierung von mediat. Auch die Verfechter des Substantivs Mediatisierung werden mir zustimmen, dass wir nicht in einer mediaten Welt, sondern in einer medialen Welt leben. Es heißt auch nicht multimediat, sondern multimedial.

Was aber bedeutet Mediatisierung? Es bezeichnet einen Prozess, der zu einem mediaten Zu-

Ohne Sprache keine Kommunikation, ohne Begriffe keine Analyse. Anschließend an die Diskussion um das Selbstverständnispapier setzen sich die Autoren mit zwei relevanten Begriffen der Kommunikations- und Medienwissenschaften auseinander.

stand führt; das Gegenteil von mediat ist immediat. Ich hatte bis vor kurzem eine immediate, dienstrechtliche Beziehung zum Bayerischen Wissenschaftsminister, inzwischen ist sie mediatisiert, weil mein disziplinarischer Vorgesetzter nicht mehr in München, sondern in Bamberg sitzt. Der wichtigste Vorgang der „Mediatisierung“ fand in Deutschland am Anfang der Moderne statt, als mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 viele kleine, reichsunmittelbare Fürsten in eine mediate Stellung gedrängt wurden. Von einem Tag auf den anderen waren sie nicht mehr den wichtigeren Reichsständen

zum Beispiel den Königen von Preußen oder Bayern gleichgestellt, sondern diesen untergeordnet. Auch in der Administration gibt es Immediatsrechte und mindere Rechtsstellungen, bei denen man kein unmittelbares Vortragsrecht hat. Eine der wichtigen Quellen zur öffentlichen Meinung im Deutschland des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts waren die so genannten Immediatszeitungsberichte, in denen die Regierungspräsidenten immediat, ohne dass Gatekeeper ihre Aussagen hätten verändern können, dem Monar-



chen über die Öffentlichkeit in ihrem Bezirk berichteten. Mediatisierung statt Medialisierung ist mithin falsches Deutsch, das die Sprache unschärfer macht.

Die sprachliche Prägnanz leidet ohne Not, denn eine Alternative ist vorhanden: Unter „Medialisierung“ ließen sich all die Phänomene, die für die Kommunikationswissenschaft von Bedeutung sind, ebenso gut analysieren. Man schaue sich zum Beispiel den Artikel von Winfried Schulz im „European Journal of Communication“ an: Warum sollte mit Medialisierung nicht ebenfalls über Ausdehnung, Substituierung, Amalgamierung und Anverwandlung diskutiert werden können? Gleiches gilt für die Funktionen, auf die Friedrich Krotz hingewiesen hat. Anstatt von Mediatisierung könnte er genauso gut von Medialisierung sprechen.

Es geht mir aber nicht um dieses eine Wort. Wichtig ist auch die sprachliche Anschlussfähigkeit, etwa an die Geschichtswissenschaft. Auch meine ich, dass bis ins Selbstverständnispapier der DGPK hinein wieder mehr auf Sprache geachtet werden sollte. Das wichtigste (Proto-)Medium menschlicher Kommunikation ist nun einmal die Sprache. **RUDOLF STÖBER, BAMBERG**

Publiziert, so viel ihr könnt!?

Vom „Impact Factor“ als Kenngröße für wissenschaftliche Qualität

Kommentar zum Beitrag „Publish ... or perish ... or?“ im „Aviso“ Nr. 46

Meist stimme ich mit den Urteilen von Patrick Rössler überein, was sicher auch an unserer gemeinsamen Zeit in München liegt. In diesem Fall sehe ich mich jedoch genötigt, eine etwas andere Perspektive aufzuzeigen. Vermutlich gehöre ich mit zu den Vielpublizierern, die Patrick Rössler anspricht. Nachdem Werner Faulstich einigen Kollegen und mir (die „Päpste“, fühlte mich sehr geschmeichelt) im „Aviso“ vor einigen Jahren nahegelegt hat, gar nicht mehr zu publizieren, schlägt jetzt Rössler vor, dass ich nur noch drei Beiträge pro Jahr publizieren soll. Die implizite Begründung lautet, je weniger Beiträge jemand schreibt, desto besser deren Qualität. Diese Überzeugung teile ich nicht. Ich habe immer wieder erlebt, dass Beiträge, die ich für ganz ausgezeichnet

hielt, kaum zur Kenntnis genommen wurden; dagegen fanden andere Beiträge, die ich persönlich für weniger gut gelungen hielt, ziemlich große Resonanz.

Dies zielt auf ein Missverständnis, dem Rössler meiner Meinung nach unterliegt. Es kommt nicht darauf an, wie viel jemand publiziert, sondern darauf, wie häufig jemand zitiert, also zur Kenntnis genommen wird. „Impact Factor“ nennen das die amerikanischen Kollegen, Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung. In anderen Fächern ist es auch durchaus üblich, in Berufungsverfahren genau diesen wissenschaftlichen Einfluss als Kenngröße zu verwenden. Die Anzahl der Zitationen im Social Sciences Citation Index (SSCI) oder ähnlichen Kenngrößen wird dabei als Qualitätsmerkmal verwendet.

Natürlich sind die Anzahl der Beiträge, die jemand publiziert hat, und die der SSCI-Einträge

moderat miteinander korreliert. Mein Ratschlag würde daher ganz anders lauten: Publiziert, soviel ihr könnt! Dies aber bitte in möglichst hochkarätigen Zeitschriften. Je hochkarätiger eine Zeitschrift, desto größer ist die Chance, dass Beiträge aus ihr zitiert werden. Dies belegen amerikanische Zitationsstudien, die den Impact Factor der Zeitschriften berechnen. Viele amerikanische Kollegen fahren dabei das so genannte Kaskadenmodell. Ich versuche zunächst, meinen Beitrag in der besten Fachzeitschrift unterzubringen. Wenn diese den ablehnt, gehe ich auf die nächste Stufe, und so weiter. Im schlimmsten Fall landet der Beitrag in einem D-Journal.

Für deutsche Nachwuchswissenschaftler bedeutet das, dass endlich Schluss sein muss mit der ausschließlichen oder überwiegenden Publikation von Beiträgen in Sammelbänden. In meiner Amtszeit als DG PuK-Vorsitzender haben wir eine Analyse durchgeführt, wie häufig die DG PuK-Sammelbände zitiert wurden. Das Ergebnis ist ernüchternd bzw. erschütternd. Während „Publizistik“ und „Medien und Kommunikationswissenschaft“ auch nicht ganz so häufig wie amerikanische Zeitschriften zitiert werden, so ist die Aufmerksamkeit für Sammelbände fast null. Was nicht zitiert wird, ist ohne Einfluss und fällt auf den großen Haufen von Beiträgen, die – im Nachhinein – überflüssig sind. Dies könnte sich ändern, indem spätere Generationen einen Beitrag wieder „ausgraben“. Für die Karriere eines Wissenschaftlers ist dies ohne Belang. Ich will nicht für eine reine Karriereorientierung plädieren, wohl aber dafür, dass sich wissenschaftliche Qualität und Bedeutung nicht durch die Anzahl von Publikationen, sondern letztlich nur durch das Urteil der Kollegen bestimmen lässt. Dieses Urteil wird nicht auf Jahrestagungen ausgetauscht, sondern in den Literaturverzeichnissen von Zeitschriftenbeiträgen, die im SSCI gelistet sind.

HANS-BERND BROSIUS, MÜNCHEN

Otto NormalKWler unterliegt Restriktionen – eine Replik

Für seinen wichtigen Hinweis auf die Bedeutung des Zitiertwerdens danke ich Hans-Bernd Brosius. Tatsächlich habe ich diesen Aspekt in meinem Beitrag übersehen – dass zunehmend nämlich nicht die Literaturliste, sondern der „Impact Factor“ zählt. Oder in der Quality-Management-Terminologie: Nicht der persönliche Output ist als Input in das Wissenschaftssystem relevant, sondern dessen Rezeption durch das Wissenschaftssystem. Zum Gradmesser wird dann die Aufmerksamkeit anderer Wissenschaftler und deren Anerkennung in Form von Zitationen; die manipulative Macht der so genannten Zitationszirkel will ich hier nicht vertiefen.

In einem anderen Punkt halte ich die Argumentation von Brosius freilich für realitätsfern: Natürlich ist gegen sein Credo „viel und exzellent“ überhaupt nichts einzuwenden – nur ist das im Forschungsalltag der meisten von uns gar keine Option. Angesichts der übrigen Belastungen lautet die Alternative in der Regel eben, entweder viele Publikationen von durchschnittlicher Qualität oder wenige exzellente Arbeiten zu veröffentlichen. Wenn er es schafft, als Alleinautor jährlich mehr als drei Peer-review-Publikationen, am besten in englischer Sprache, unterzubringen, ziehe ich meinen Hut. Otto NormalKWler hingegen steht meistens vor der Frage, wie er oder sie die eingeschränkten zeitlichen Ressourcen möglichst effektiv nutzt. Mein Plädoyer ging dahin, bei dieser Entscheidung Qualität und Quantität in ein sinnvolles Gleichgewicht zu bringen.

Und wer diesen Restriktionen nicht unterliegt, soll selbstverständlich wie Hans-Bernd Brosius sein oder ihr üppiges Repertoire hochwertiger Schriften erstrahlen lassen, um körbeweise die Zitationen der KollegInnen einzusammeln!

PATRICK RÖSSLER, ERFURT

UVK bei UTB – die bewährte Studienliteratur



Neu 2008

Anja Ebersbach,
Markus Glaser, Richard Heigl
Social Web

2008, 278 Seiten
80 s/w Abb., broschiert
ISBN 978-3-8252-3065-4
€ (D) 19,90 / freier Preis SFr 35,90



Klaus Meier
Journalistik

2007, 276 Seiten
50 s/w Abb., broschiert
ISBN 978-3-8252-2958-0
€ (D) 17,90 / freier Preis SFr 32,00
UTB Basics



Klaus Beck
Kommunikationswissenschaft

2007, 244 Seiten
20 s/w Abb., broschiert
ISBN 978-3-8252-2964-1
€ (D) 17,90 / freier Preis SFr 32,00
UTB Basics

Nähere Informationen zu
unserer Studienliteratur unter
www.uvk.de/utb.


UVK
UVK Verlagsgesellschaft mbH

Keine einfachen Antworten

15 Fragen an Martina Thiele

1 Die wenigsten, die an einem kommunikationswissenschaftlichen Institut arbeiten, wollten zu Beginn ihres Studiums Wissenschaftler oder Wissenschaftlerin werden – wie war das bei Ihnen?

Ich hatte schon in der Oberstufe Russischunterricht, Michail Gorbatschov sprach Perestroika und Glasnost' und so schien mir das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft und Slavistik sinnvoll, um Russlandkorrespondentin zu werden. Oder Übersetzerin oder Filmkritikerin.

2 Und wie kam es, dass Sie dann eine wissenschaftliche Karriere eingeschlagen haben?

Das kam einerseits durch den Wunsch, tiefer zu schürfen und das von Semester zu Semester zunehmende Interesse an kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen, andererseits durch die Erfahrungen, die ich in Praktika sammeln konnte. Das nützt aber alles

nichts ohne die Ermutigung durch Vorgesetzte, diesen Weg einzuschlagen.

3 Wer oder was in der Kommunikationswissenschaft hat Sie besonders motiviert, vorangebracht oder fasziniert?

Fasziniert hat mich, dass es in der Kommunikationswissenschaft keine einfachen Antworten auf einfache Fragen gibt. Motiviert haben mich Kolleginnen und Kollegen und immer auch Studierende an den Instituten, an denen ich bislang gearbeitet habe. Prägend waren die Göttinger DDR-Exkursionen und Filmseminare, später die intensive Beschäftigung mit dem Thema Jugendliche und Zeitung im Dortmunder DFG-Projekt zur Lesesozialisationsforschung. Salzburg empfinde ich als positive Herausforderung, weil der Fachbereich Kommunikationswissenschaft mit mehr als 1.500 Studierenden relativ groß ist und

die tägliche Auseinandersetzung mit kulturellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten ermöglicht.

4 Ist da auch etwas, das Sie gelangweilt, erschreckt oder gar abgestoßen hat?

Wie Entscheidungen in Gremien zustande kommen, worüber offiziell gesprochen wird und worüber nicht, kann desillusionieren. Ebenso, aus welchen Gründen Personen und Institutionen, Methoden und Theorien als „exzellent“ und „innovativ“ gelten. Erschreckend finde ich auch immer wieder, wie wenig manche Studierende lesen und wie gering ihr Politikinteresse ist.

5 Was empfinden Sie im langen Prozess Ihrer akademischen Qualifikation (Promotion, Habilitation, Berufungsverfahren) als lästig, überflüssig oder unzumutbar?

Dass es so lange dauert, bis man angekommen ist. Dass man die Richtigen kennen und zitieren soll. Dass zuweilen an Wissenschaftlerinnen höhere Ansprüche gestellt werden als an Wissenschaftler.

6 Haben Sie hartnäckig wiederkehrende berufliche Träume?

Ein Lottogewinn ermöglicht mir die Gründung eines eigenen kommunikationswissenschaftlichen Institutes. (Aber ich spiele gar kein Lotto.)

7 Was würden Sie als Wissenschaftsministerin Ihres Landes sofort ändern?

Als österreichische Wissenschaftsministerin das Universitätsgesetz 2002, das Führen von Titeln und die „Pragmatisierung“ trotz fehlender wissenschaftlicher Leistungen. Als niedersächsische Wissenschaftsministerin würde ich dafür sorgen, dass es an der Georgia-Augusta ebenfalls eine exzellente Medien- und Kommunikationswissenschaft gibt.

8 Wenden sich Kommunikationswissenschaft und verwandte Disziplinen in Forschung und Theoriebildung den entscheidenden Themen zu?



Dr. Martina Thiele arbeitet seit 2003 als Universitätsassistentin im Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Seit 2007 ist sie eine der Sprecherinnen der Fachgruppe „Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht“.

Zuwenden ja, doch finden nicht alle Themen die gebührende Anerkennung und Aufmerksamkeit, und häufig stellt sich erst im Nachhinein heraus, welche denn die entscheidenden Themen waren. Grundsätzlich fehlt es trotz aller Anstrengungen an international vergleichbaren Daten zum Medienbesitz, zur Medienfinanzierung und zur rechtlichen Situation. Ein weiteres Problem besteht darin, dass gerade in der Kommunikationswissenschaft Theorie und Praxis als Gegensatz gesehen werden, was zum Schaden beider ist.

9 Wie beurteilen Sie den Auftritt verschiedener inhaltlicher und methodischer Richtungen im Fach und den Umgang miteinander?

Mich amüsiert, wie sehr Interdisziplinarität, Methodenpluralismus, theoretische Vielfalt etc. gefordert und wie wenig realisiert werden. Um so wichtiger sind die regelmäßig wiederkehrenden Selbstverständnisdebatten und DGPUK-Jahrestagungen, die mithilfe eines verbindenden Themas einen Austausch – gern auch einen Schlagabtausch – zwischen den DGPUK-Fachgruppen und verschiedenen inhaltlichen/methodischen Richtungen ermöglichen.

10 Gelingt es dem Fach, sich als „nützliche Wissenschaft“ in Medienpraxis und Gesellschaft Gehör zu verschaffen?

Nein, weil das, was Kommunikationswissenschaftler seriöserweise differenziert darstellen müssten, nicht in 1’30” passt, und Journalistinnen und Journalisten sich eventuell scheuen, ihre ehemaligen Professoren zu befragen, die ihnen nahegelegt haben, nicht auch noch zu promovieren.

Im Ernst: Hier sehe ich großen Nachholbedarf auf beiden Seiten. Journalistinnen und Journalisten sollten sich auf der einen Seite auf die Suche nach neuen Expertinnen und Experten machen und nicht immer wieder dieselben drei Politikwissenschaftler befragen. Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftler müssen auf der anderen Seite lernen, ihre Erkenntnisse allgemeinverständlich und in Kürze zu präsentieren. Der Spiegel-Titel „Macht das Internet doof?“ zeigt, wo die Probleme liegen. Vertreterinnen und Vertreter unseres Faches kommen in der Titelgeschichte jedenfalls nicht vor und daran wird wohl auch ein „ExpertInnenmakler“ nichts ändern.

11 Ist die Kommunikationswissenschaft eine kommunikative Wissenschaft?

Während der Kaffeepausen auf Tagungen scheint es so. Und wenn man sich den Ausstoß an wissenschaftlichen Publikationen anschaut, ebenfalls. Doch wer liest das alles? Die Kolleginnen und Kollegen? Wer noch?

12 Welchen Kongress wollten Sie immer schon einmal organisieren?

Selbst organisieren muss nicht sein, denn zur Zeit bin ich ohnehin mit der Organisation der nächsten Fachgruppentagung beschäftigt. Aber besuchen würde ich gern diesen Kongress: „Themenkonjunkturen in der Kommunikationswissenschaft: Dauerbrenner, Modethemen, Aussortiertes.“

13 Und welches Buch werden Sie irgendwann einmal schreiben?

Eines über „GrenzgängerInnen“, zum Beispiel „Alexander Kluge – Literat, Filmemacher, Medienpolitiker“. Oder in Fortsetzung meiner Dissertation „Nach Schindlers Liste. Publizistische Kontroversen über den Holocaust im Film II.“

14 Welche Projekte beschäftigen Sie derzeit?

Das Projekt „gelingendes Leben“ frei nach Fanny van Dannen. Daneben Tagungsvorbereitung, die Mitarbeit in einem internationalen Projekt zur Medienfreiheit in Europa, Aufsätze, Semesterabschluss und -vorbereitung und, ach ja, eins fehlt noch: die Habil zur Kommunikationswissenschaftlichen Stereotypenforschung.

15 Gibt es Momente, in denen Sie die Wörter „Kommunikation“, „Medien“ und „Wissenschaft“ nicht mehr hören können? Was tun Sie dann, um sich zu erholen?

Dann lasse ich mich treiben, mache „toter Mann“ bzw. „tote Frau“ in österreichischen Seen.

Den „Fragebogen“ beantworten jüngere Wissenschaftler in der DGPUK.



Wie Entscheidungen in Gremien zustande kommen, kann desillusionieren.



Nachrichten & Personalien

Bei den „Nachrichten & Personalien“ ist die Redaktion des „Aviso“ auf Hinweise angewiesen. Wir bitten um kurze Information.

Prof. Dr. Walter Hömberg hat die Chefredaktion von „Communicatio Socialis“ übernommen.

Prof. Dr. René Weber hat auf der ICA-Tagung 2008 den „Top-Paper Award“ der Mass Communication Division erhalten.

Dr. Jörg Matthes hat neben dem Dissertationspreis der DGPK

auch den Dissertations-Jahrespreis der Universität Zürich und den Förderpreis des Verbands Schweizer Markt- und Sozialforscher erhalten.

Prof. Dr. Irene Neverla leitet am Exzellenzzentrum für Klimaforschung der Universität Hamburg das einzige bisher von DFG und Wissenschaftsrat bewilligte kommunikationswissenschaftliche Exzellenz-Projekt: „Mediale Konstruktion von regionalen Extremereignissen“.

Dr. Alexander Görke hat im SS 08 die Professur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Wissenskommunikation/Wissenschaftsjournalismus an der FU Berlin vertreten.

Einen Ruf erhalten und angenommen haben: **Prof. Dr. Stephan Buchloh**, Professur Kultur- und Medienbildung, PH Ludwigsburg; **Prof. Dr. Patrick Donges**, Assistenzprofessur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Politische Kommunikation, Universität Zürich; **Prof. Dr. Susanne Fengler**, Professur Internationaler Journalismus, TU Dortmund; **Prof. Dr. Ralf Hohlfeld**, Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft, Universität Passau; **Prof. Dr. Thomas Knieper**, Professur Kommunikations- und Medienwissenschaften, TU Braunschweig; **Prof. Dr. Margreth Lünenborg**, Professur Medien und Kommunikationswissenschaft, Universität Siegen; **Prof. Dr. Barbara Pfetsch**, Professur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Theoretische Grundlagen, Medien- und Mediennutzungs-forschung, FU Berlin; **Prof. Dr. Lars Rademacher**, Professur PR/Kommunikationsmanagement, Macromedia Hochschule der Medien, München. **Prof. Dr. Carsten Reinemann**, Professur Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Politische Kommunikation, LMU München.

Anzeige

»International Konkurrenzlos«

Wissenschaftsrat



Internationales Handbuch Medien 2008

Herausgegeben vom Hans-Bredow-Institut

28. Auflage 2008, ca. 1.200 S., geb., 128,- €, ISBN 978-3-8329-3423-1

Erscheint September 2008

Das vom Hans-Bredow-Institut herausgegebene Handbuch beschreibt alle publizistischen Massenmedien: Hörfunk und Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften sowie die neuen Online-Medien. Es enthält u.a. kompakte und aktuelle Informationen zu den rechtlichen und organisatorischen Grundlagen, den wichtigsten Akteuren, dem Angebot, der Nutzung sowie den Entwicklungstendenzen im Medienbereich.

»unverzichtbare Arbeitsgrundlage«

Prof. Dr. Alfred Kötzle, Europa-Universität Viadrina, MedienWirtschaft 3/04, zur Voraufgabe



Nomos

Bitte bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder bei Nomos
Telefon 07221/2104-37 | Fax -43 | www.nomos.de | sabine.horn@nomos.de

Fachgruppe Medienpädagogik

„Musik als Ausdruck von Jugendkultur“, 18.-19.

Oktober 2007, Leipzig

Teilnehmerzahl: 30; **Anzahl der Vorträge:** 6 + 3 Beiträge aus der medienpädagogischen Praxis.

Tagungsfazit: Die Tagung hat einen Einblick in aktuelle Forschungsprojekte mit dem Schwerpunkt „Musik als Ausdruck in Jugendkulturen“ gegeben. Der Eröffnungsbeitrag von Wolfgang Reißmann machte deutlich, welche Themen und Facetten dieses Forschungsfeldes für die medien- und kommunikationswissenschaftliche Beschäftigung von Bedeutung sind. Martina Schuegraf stellte am Beispiel von Musiksendern dar, wie sich aus der Perspektive jugendlicher Nutzer Prozesse der Beteiligung über verschiedene Medien hinweg vollziehen. Die Relevanz von Musikvideos stand im Mittelpunkt des Vortrags von Harald Kust und Steffen Kolb. Nina Köberer und Stefanie Rose setzten sich mit den Bewertungs- und Einschätzungsfähigkeiten von Jugendlichen in Bezug auf Medienstars und Musikthemen auseinander. Auch die Seite der Produzierenden wurde in den Blick genommen: Thomas Brüssel skizzierte aktuelle Entwicklungen und Bedingungen für Musikproduzenten, die sich auf elektronische Musik spezialisieren. Parallel zu den wissenschaftlichen Beiträgen wurde ein Einblick in die medienpädagogische Praxisarbeit gegeben.

ULRIKE WAGNER

Weitere Informationen:

www.hans-bredow-institut.de/medpaed/

Fachgruppe Kommunikationsgeschichte

„Was ist Kommunikationswissenschaft?

Entstehung und Entwicklung von Schulen, Paradigmen und Mythen“, 17.-19. Januar 2008, München

Teilnehmerzahl: 56; **Anzahl der Vorträge:** 17 + Podiumsdiskussion.

Tagungsfazit: Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, wie die Kommunikationswissenschaft zu dem wurde, was sie heute ist. Deutlich wurde unter anderem, dass das Fach auf konkurrierenden Denkschulen aufbaut und sich oft an wissenschaftlichen „Modetrends“ orientiert. Dies mögen die wichtigsten Gründe dafür sein, dass in der Kommunikationswissenschaft eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze verfolgt wird. Beispielhaft wurde aufgezeigt, wie sich bestimmte Para-

digmen wie die Systemtheorie weitgehend durchsetzten, andere Ansätze wie der Biographismus – zumindest bisher – auf weniger Resonanz stießen. Für kontroverse Diskussionen sorgte dabei ein Vortrag über die Ablehnung linker Theorien am Beispiel Horst Holzers. Weiter wurden auch externe Einflüsse auf die Fachentwicklung thematisiert, wie zum Beispiel der von institutionellen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik sowie von Einzelpersonen, die nur am Rande in das Fach integriert waren. Es lässt sich das Fazit ziehen, dass die heutige Situation des Fachs nur nachvollziehbar und beurteilbar ist, insoweit die historischen Entwicklungen angemessen berücksichtigt werden.

KLAUS ARNOLD

Weitere Informationen:

http://www.dgpuk.de/fg_geschichte/

Fachgruppe Rezeptions- und Wirkungsforschung

„Rezeptions- und Wirkungsforschung: Zur Praxisrelevanz der Forschung und zur Theorierelevanz der Praxis“, 24.-26. Januar 2008, Hamburg

Mitveranstalter: Hamburg Media School und Hans-Bredow-Institut; **Teilnehmerzahl:** 77; **Anzahl der Vorträge:** 15.

Tagungsfazit: Die Tagung hatte sich das Ziel gesteckt, den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu fördern. Es sollte einerseits diskutiert werden, was an den aktuellen Theorien und Befunden der Wissenschaft praktisch relevant ist, und andererseits, welche Erfahrungen und Strategien der Praxis für die Theoriebildung relevant sein können. Da die Einreichungen überwiegend aus dem Bereich der Wissenschaft kamen, wurde für den Praxisbezug gesorgt, indem gezielt einschlägige Praktiker als Respondents gewonnen wurden. Es zeigte sich, dass durchaus Anknüpfungspunkte und damit Potenziale zum Austausch vorhanden sind, jedoch auch die Differenzen größer sind, als so manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer erwartet hatten. Direkt vor der Tagung führte die Fachgruppe das seit längerer Zeit erste Doktorandenkolloquium durch. Zehn Doktorandinnen und Doktoranden erhielten die Gelegenheit, ihre Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Aufgrund der sehr positiven Erfahrung und der großen Nachfrage ist 2009 eine Wiederholung des Kolloquiums geplant.

CARSTEN WÜNSCH

Weitere Informationen:

http://www.dgpuk.de/fg_rez/

Fachgruppe Kommunikation und Politik, Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik

„Ethische und normative Dimensionen der politischen Kommunikation“, 14.-15. Februar 2008, München

Mitveranstalter: Arbeitskreis Politik und Kommunikation der DVPW, Netzwerk Medienethik; **Teilnehmerzahl:** 80; **Anzahl der Vorträge:** 12.

Tagungsfazit: An politische Kommunikation werden verschiedene ethische und normative Ansprüche gestellt, sei es aus dem Blickwinkel demokratischer Politik, des Journalismus oder aus dem Ideal einer deliberativen Öffentlichkeit heraus. Dass die politische Kommunikation diesen Ansprüchen häufig nicht gerecht wird, wahrscheinlich auch nicht gerecht werden kann, ist hinlänglich bekannt. Die Fachgruppen Kommunikation und Politik sowie Kommunikations- und Medienethik wollten mit ihrer gemeinsamen Tagung zu einer Auseinandersetzung über ethische und normative Dimensionen der politischen Kommunikation anregen. Die Beiträge gliederten sich in die Aufdeckung normativer Problemfelder der politischen Kommunikation, die Entwicklung und Begründung normativer Geltungsansprüche, ihrer Geltung aus Perspektive verschiedener Akteure sowie einem eigenen Block für normative Fragen der Online-Kommunikation. Die einzelnen Beiträge verdeutlichten die Vielfalt möglicher Perspektiven auf das Thema, von der „ethischen Verortung eines diskursiven Journalismus“ bis hin zur Analyse der „Killerspieldebatte“ in der Wahrnehmung der Spieler.

PATRICK DONGES

Fachgruppe Journalistik und Journalismusforschung

„Spezialisierung im Journalismus“, 22.-23. Februar 2008, Bremen

Teilnehmerzahl: 80; **Anzahl der Vorträge:** 15 + Keynote

Tagungsfazit: Das Thema „Spezialisierung im Journalismus“ stieß auf hohes Interesse beim interessierten Fachpublikum: 80 Teilnehmer aus Wissenschaft und Praxis kamen zum ersten Fachgruppen-Workshop an einer Fachhochschule. In der Keynote unterstrich Siegfried Weischenberg zunächst die Bedeutung der Spezialisierung, identifizierte aber auch Forschungslücken. In den folgenden 15 Vorträgen wurden einige der aufgeworfenen Fragen beantwortet, es

tauchten aber auch weitere auf: Wie hoch spezialisiert können und sollen Journalisten arbeiten? Wie nahe operieren spezialisierte Journalisten am PR-Bereich? Ist das Internet eine neue Konkurrenz im Special-Interest-Bereich? Erhellend waren auch die Ausführungen der eingeladenen Praxisvertreter, wie Hilke Segbers vom dpa-Themendienst oder Georg Schnurer von der c't, die einen Einblick in den journalistischen Alltag gewährten. Letztlich zeigte die Tagung einen starken Forschungsbedarf auf – bei gleichzeitig hohem Interesse seitens der journalistischen Praxis.

THORSTEN QUANDT

Weitere Informationen:

<http://egora.uni-muenster.de/dgpuk/tagungen/spezialisierung.shtml>

Fachgruppe Mediensprache – Mediendiskurse

„Theorien und Methoden der sprach- und diskursbezogenen Produktforschung“, 6.-7. März 2008, Trier

Mitveranstalter: Sektion Medienkommunikation der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL); **Teilnehmerzahl:** 42; **Anzahl der Vorträge:** 12

Tagungsfazit: Für die Fachgruppe war es die erste Tagung seit ihrer Gründung. Wissenschaftler der Medien- und Kommunikationswissenschaft, der Soziologie und aus der Sprachwissenschaft diskutierten über das Tagungsthema. Debattiert wurde über Medienrealität und Konsequenzen für die Analyse von Medienbeiträgen, über die diskursanalytische Medienanalyse sowie über die Rolle der Mediensprache in der Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Im Hinblick auf Methoden wurde über Inhalts-, Frame- und Argumentationsanalyse sowie kulturalistische Medientextanalyse diskutiert. Schließlich befassten sich einige Vorträge mit der Frage des Zusammenhangs von kommunikativen Mikrostrukturen und gesellschaftlichen Makrostrukturen, wobei Elemente der Systemtheorie, der Strukturierungstheorie, der Realist Social Theory und der Handlungstheorie hinsichtlich ihres Integrationspotenzials erörtert wurden. Das Feedback der Teilnehmer zeigte, dass eine Fachgruppe an der Schnittstelle zwischen Sprache-, Medien- und Kommunikationswissenschaft eine wichtige Integrationsfunktion für verschiedene Forschungsbereiche darstellt.

CHRISTOF BARTH

Weitere Informationen:

<http://www.dgpuk.de/index.cfm?id=3765>

Wir arbeiten am Handicap

Zur Agenda des neuen Vorstands für die kommenden Jahre

Der Vorstand unter dem Vorsitz von Patrick Rössler (m.) hat auf der Jahrestagung 2008 in Lugano die Aufgaben an den neuen Vorstand weitergegeben. Neben der Vorsitzenden Ulrike Röttger (li.) gehören dem neuen Vorstand die beiden stellvertretenden Vorsitzenden Rudolf Stöber (re.) und Klaus-Dieter Altmeppen an.

Kaum im Amt, haben wir das größte Handicap des neuen Vorstands schnell identifiziert: Die geographische Verteilung auf die Städte Münster, Bamberg, Eichstätt (und dann kommt der Schatzmeister auch noch aus München...) lässt die Wahl des idealen Tagungsortes zu einer Herausforderung werden. Im Juli haben wir uns für ein Kolping-Hotel in Fulda entschieden – wie gesagt, die Suche nach dem idealen Ort ist noch nicht abgeschlossen.

In Fulda haben wir unsere Agenda für das kommende Jahr besprochen, wobei wir hier nahtlos an die Arbeit des vorherigen Vorstandes unter Patrick Rössler anknüpfen können:

Die Arbeit des Selbstverständnisausschusses unter Leitung von Gerhard Vowe ist mit der Verabschiedung des Selbstverständnispapiers durch die Mitgliederversammlung in Lugano vorerst abgeschlossen. Wir danken allen Beteiligten und insbesondere Gerhard Vowe und Marco Dohle nochmals für ihr großes Engagement!

Online-Befragung zum Namen der Fachgesellschaft wird vorbereitet

Noch nicht abgeschlossen ist allerdings die Arbeit hinsichtlich der vom Selbstverständnisausschusses formulierten Schlussfolgerungen (online dokumentiert im Mitgliederbereich der DGPuK-Homepage) und hier vor allem der Vorschlag, den Namen der Fachgesellschaft zu ändern. Wie in meinem Sommerrundbrief bereits angekündigt, bereiten wir zu dieser Frage derzeit eine Online-Befragung vor, um ein aussagekräftiges Stimmungsbild zu diesem Thema unter den Mitgliedern zu erheben. Denn eine genaue Kenntnis der Meinung unserer Mitglieder zu diesem Thema ist aus unserer Sicht für die Vorbereitung einer so weitreichenden Entscheidung unverzichtbar.

Außerdem wird der Vorstand in den nächsten Monaten mit den Autoren der verschiedenen „Special Papers“ (ebenfalls online im Mitgliederbereich dokumentiert) Kontakt aufnehmen, um deren weitere Bearbeitung zu klären.

Wie bereits vor unserer Wahl angekündigt, wer-



den wir uns in den nächsten zwei Jahren der Großbaustelle „öffentlicher Auftritt der DGPuK“ widmen. Hier liegt wirklich einiges im Argen. Bei meiner bisherigen Einarbeitung in die DGPuK-Unterlagen bin ich alleine auf sechs verschiedene Logo-Varianten gestoßen (und eine „schöner“ als die andere). Wir haben im Vorstand gemeinsam entschieden, dass wir uns zunächst mit erster Priorität um den Online-Auftritt der Fachgesellschaft kümmern werden. Ein erster wichtiger Schritt ist mit der optischen und technischen Überarbeitung der Website, die Anfang August online gegangen ist, bereits geleistet worden – dank der tatkräftigen Unterstützung von Webmaster Wolfgang Eichhorn. Nun wird es darum gehen, das inhaltliche Konzept der Website zu überarbeiten und für eine größere Aktualität der Inhalte zu sorgen. An dieser Stelle eine Bitte an Sie: Bitte informieren Sie mich oder Wolfgang Eichhorn, wenn Sie Verbesserungsvorschläge bezüglich der Homepage haben oder Ihnen dort veraltete Texte, Fehler etc. auffallen.

Bestandsaufnahme der Forschungsleistungen geplant

Ein weiteres Thema der Vorstandsarbeit, das maßgeblich von Klaus-Dieter Altmeppen verfolgt wird, beschäftigt sich mit dem Thema Bestandsaufnahme der Forschung (in) der DGPuK. Wie Sie alle wissen, leidet unser Fach unter anderem

Das Selbstverständnispapier ist abrufbar unter: www.dgpuk.de/index.cfm?id=3376

im Kontext von Rankings und Evaluationen unter der schlechten Dokumentation von Forschungsleistungen. Wir werden versuchen, diese Situation in den nächsten Jahren zu verbessern und informieren Sie demnächst über die konkret geplanten Schritte.

Eine Bestandsaufnahme anderer Arbeit erstellt die DGPK zurzeit zusammen mit Christoph Neuberger: Im Herbst dieses Jahres findet die erste koordinierte Absolventenbefragung in der Kommunikations- und Medienwissenschaft statt. Ich hoffe, dass sich mög-

lichst viele Institute beteiligen werden! Weitere Informationen zur Befragung finden Sie im Sommerrundbrief, den ich Anfang August verschickt habe.

Schließlich stehen noch weitere Themen auf unserer Agenda – insbesondere möchte ich hier die Stichworte Nachwuchsförderung und Professionalisierung der Geschäftsstelle nennen. Mehr dazu erfahren Sie in einem der nächsten Rundbriefe, denn die mir von der Redaktion des „Aviso“ zugestandenen 4.000 Zeichen sind nun leider ausgeschöpft!

ULRIKE RÖTTGER

Zugespitzte Werturteile

Zum Tod von Wilmont Haacke (4.3.1911-23.7.2008)

Der „Feuilletonprofessor“, der „letzte Geisteswissenschaftler“ in der Kommunikationswissenschaft, „eigentlich sei er nach heutigen Maßstäben eher ein Medien- denn ein Kommunikationswissenschaftler“ – so oder ähnlich lauteten die Stereotype in Laudationes zu seinen runden Geburtstagen oder jetzt in Nachrufen aus Anlass des Todes von Wilmont Haacke (1911-2008). Ein „Leisetreter“ sei er gewesen, hieß noch eines der harmloseren negativen Urteile, die sich selbstredend weder in Lobpreisungen noch – gemäß dem Motto „de mortuis nihil nisi bene“ – in Würdigungen fanden.

Wilmont Haacke hat ein reiches wissenschaftliches Oeuvre hinterlassen. Er war 1956 Mitbegründer der Fachzeitschrift „Publizistik“ und 1963 Gründungsmitglied der DGPK. Das letzte größere, bleibende Werk ist seine zweibändige „Politische Zeitschrift“ (1968/82). Das erste wichtige, aber nur bedingt bleibende und maßgeblich zu den ambivalenten Urteilen über ihn beitragende erschien gleich zweimal: 1943/44 als „Feuilletonkunde“ und 1951-1953 als „Handbuch des Feuilletons“. Die erste Auflage war durchsetzt von NS-kompatiblen Wert-

urteilen, die zweite leistete Wiedergutmachung – so die Wohlmeinenden; für seine Kritiker war die Neuauflage hingegen karriereorientierter Opportunismus. Nicht immer erwähnen die Kritiker jedoch die Vorgeschichte in Gestalt der Dissertation von 1936 über den „jüdischen“ Feuilletonisten Julius Rodenberg.

Wilmont Haacke war der einzige Publizistikwissenschaftler seiner Generation, dessen Karriere in der NS-Zeit begann und der sie nachher fast nahtlos fortsetzen konnte. Schon das muss ihn den Nachgeborenen suspekt erscheinen lassen. Dabei ist das Grundproblem seines Lebens vielleicht eher gewesen, aus einer Generation zu stammen, in der Literatur und „Tagesschriftstellerei“ stets in ein normatives Urteilsraster von hoch und niedrig, wertvoll oder wertlos einsortiert wurde. Die Zuspitzung des Werturteils ist, das gehört zur Ironie der Geschichte, schließlich auf ihn zurückgefallen.

RUDOLF STÖBER

Ein ausführlicher Nachruf von Walter J. Schütz und Wilfried Scharf erscheint in der „Publizistik“.

Einspruch!

„Einspruch“ ist der Ort für Polemik, Satire, Sticheleien, kleine Ungehörigkeiten und andere überraschende Analysen.

Impressum

Herausgeber:

Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK)

Redaktion:

Petra Werner & Kristina Wied (beide verantwortlich)
Stefan Weinacht (Neu Erschienen)
Ulrike Röttger (Vorstand)

Layout und Gestaltung:

Petra Werner & Kristina Wied

Anzeigenakquise:

Stefan Weinacht

Erscheinungsweise:

Zweimal jährlich

Anschrift der Redaktion:

Institut für Informationswissenschaft
Fachhochschule Köln
Claudiusstraße 1, 50678 Köln
Telefon: 0211/8275-3373
E-Mail: petra.werner@fh-koeln.de,
kristina.wied@uni-bamberg.de

Druck:

Louis Hofmann Druck, Sonnefeld

Evaluationitis

„Alles, was wir wissen, wissen wir aus Evaluationen“, wusste einst Niklas Luhmann. Jürgen Habermas hält „verständnisorientierte Evaluation“ sogar für die Grundlage kommunikativen Handelns. Allein Marshall McLuhan schert mit seiner skeptischen Einschätzung „Wir evaluieren uns zu Tode“ aus der Reihe. Evaluationen sind einfach immer und überall, sogar im Elfenbeinturm Universität.

Am bekanntesten ist die studentische Lehrveranstaltungs-kritik, die von unwissenden Studierenden dazu benutzt wird, in standardisierten Skalen ihren Unmut darüber auszudrücken dass sie eigentlich keinen Bock auf den Kurs hatten und es der Dozent nicht vermocht hat, sie zu motivieren, diesem diffusen Negativgefühl Abhilfe zu verschaffen.

Eine andere Form ist das Review(er)unwesen: Hier können Kollegen mal so richtig die Sau raus lassen, um andere Wissenschaftler abzumeiern, weil diese gerade ihre irgendwo erschienene Publikation zu dem Thema nicht berücksichtigt haben. Der erschreckende Mangel an Empathie, den Reviewer an den Tag legen, geht einher mit der Borniertheit, dass nur gut ist, was man selbst vertritt. Hinter ebenfalls standardisierten Skalen verstecken sich die Abgründe einer uniformierten Wissenschaft.

Neuerdings evaluieren Kollegen ganze Institute oder Studiengänge. Mit dem Habitus des Auftrags befragen prinzipiell wohlmeinende Evaluatoren Professoren, Mittelbauer und Stu-

dierende zu deren Sorgen und Problemen. Das Ganze findet unter den Augen eines Vertreters der Unileitung statt, der sorgfältig mitschreibt, wie man die Schwächen des Instituts in eine weitere Stellenkürzung ummünzen kann, denn nur Leuchttürme zählen noch in einer unterbelichteten Universitätslandschaft.

Noch doller treibt es ein konzerngesteuerter „Think“-Tank, der uns mit seinen zweifelhaften Rankings grün, gelb oder rot ärgert. Mit dieser marktschreierischen Persiflage auf sozialwissenschaftliche Empirie sollen wir politisch und ökonomisch diszipliniert werden. Selbstbestimmte Qualitätsverbesserung? Allenfalls ein Kollateralschaden.

Am putzigsten finde ich den Übereifer, mit dem wir uns freiwillig der Evaluationitis hingeben: Den externen Evaluatoren servieren wir Kaviar und Schampus, damit sie sich wohl fühlen und zu für uns genehmen Bewertungen gelangen. Die Fragebögen zur Lehrveranstaltungs-kritik kopieren wir vorder- und rückseitig, scannen sie ein und diskutieren im Seminar noch den größten Unsinn, der dabei herauskommt. Das charmante Lehrevaluationssystem EvaSys hat es mir besonders angetan. Ich habe als „Teilbereichsadministrator für studentische Lehrveranstaltungs-kritik“ nämlich Einblick in alle Evaluationsergebnisse am Institut. Das verpflichtet noch mehr zu Unsinn als Adel! Apropos Adel: Erinnert der ebenso inflationär wie gedankenlos benutzte Exzellenzbegriff nicht eher ans feudalistische Mittelalter als ans 21. Jahrhundert?

ARMIN SCHOLL

HV HERBERT VON HALEM VERLAG



ELKE GRITTMANN / IRENE NEVERLA /
ILONA AMMANN (Hrsg.)
**Global, lokal, digital –
Fotjournalismus heute**
2008, 336 S., 34 Abb., 21 Tab., Broschur,
213 x 142 mm
EUR(D) 29,50 / EUR(A) 30,20 / sFr. 49,60
ISBN 978-3-938258-64-4



ULRICH SARCINELLI / JENS TENSCHER
(Hrsg.)
**Politikherstellung und Politikdarstellung.
Beiträge zur politischen Kommunikation**
2008, 216 S., 10 Abb., 12 Tab., Broschur,
213 x 142 mm
EUR(D) 27,50 / EUR(A) 28,15 / sFr. 46,30
ISBN 978-3-938258-72-9



JÖRG MATTHES / WERNER WIRTH /
GREGOR DASCHMANN / ANDREAS FAHR
(Hrsg.)
**Die Brücke zwischen Theorie und
Empirie. Operationalisierung,
Messung und Validierung in der
Kommunikationswissenschaft**
*Methoden und Forschungslogik der
Kommunikationswissenschaft*, 3
2008, 392 S., 28 Abb., 35 Tab., Broschur
EUR(D) 30,00 / EUR(A) 30,70 / sFr. 50,40
ISBN 978-3-938258-90-3



WINFRIED NÖTH / NINA BISHARA /
BRITTA NEITZEL
**Mediale Selbstreferenz:
Grundlagen und Fallstudien zu Wer-
bung, Computerspiel und den Comics**
2008, 248 S., 42 Abb., Broschur,
213 x 142 mm
EUR(D) 23,00 / EUR(A) 23,55 / sFr. 38,80
ISBN 978-3-938258-74-3



DOROTHEE KRINGS
**Theodor Fontane als Journalist.
Selbstverständnis und Werk**
Öffentlichkeit und Geschichte, 2
2008, 400 S., Broschur, 213 x 142 mm
EUR(D) 29,50 / EUR(A) 30,20 / sFr. 49,60
ISBN 978-3-938258-52-1

Informieren Sie sich über diese und andere Neuerscheinungen aus 2008 unter <http://www.halem-verlag.de>. Wir liefern ab EUR 20,00 Bestellwert versandkostenfrei innerhalb Deutschlands.

Der Herbert von Halem Verlag steht für Qualität im wissenschaftlichen Publizieren. Wir haben Ihr Interesse geweckt? Dann schreiben Sie uns unter:
info@halem-verlag.de

<http://www.halem-verlag.de>